

**Ersteinstufige**  
nachmitt. mit Ausverkauf  
des Samstags

**Preis**  
monatlich 60 Pfennig  
bei 10 Pfennig  
Lsg. ohne Postgebühren  
100 Mk. ohne Postgebühren.

**„Die Neue Welt“**  
(Anhaltungsbeilage),  
monatlich 10 Pfennig.

**Verleger** - **Verantwortl.**  
Schriftleitung: Nr. 238.  
Geschäftsstelle: Nr. 1047.



**Anzeigengebühr**  
beträgt für die 6spaltige  
Monatliche oder deren Raum  
20 Pfennig.

**Anzeigen**  
für die 6spaltige Nummer  
gleichfalls beträgt ein 1/16  
mittels 1000 Mk. in der  
Wochenschrift angegeben ist.

**Erhalten in die  
Postzeitung.**

**Sozialdemokratisches Organ**

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.  
Haupt-Geschäftsstelle: Harz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. Schriftleitung: Harz 42/43. Sprechstunde werktags 7/12 - 1/1 Uhr mittags.

**Bergarbeiterkämpfe.**

Die Schande der „Christlichen“.

Der wirtschaftliche Niedergang, der sich gegenwärtig im Ruhrrevier abspielt, ist der dritte große Bergarbeiterstreik seit dem Jahre 1889. Der Streik im Jahre 1889 sah die freie Gewerkschaft der jetzigen gegen. alten Bergarbeiterverband, noch in seiner Kindheit Schwäche. Die ultramontane Opposition stand dagegen in des Lebenssommers Vollkraft. Und diese Opposition erging sich in einer reichsweiten, raffiniert demagogischen Agitation gegen das „gottlose liberale Kapital“. Bei den katholischen Arbeitern gab sie die Empfehlung gegen das Grundkapital einer sehr starken Stich ins konfessionell Panatische. In Innerenberufen war man sich einig in dem Urteil: der Streik ist das Ergebnis einer wüsten, ja verwerflichen ultramontanen Hebel. In seinem Vordringen der Bergarbeiter. Ehen. 1891 - Verlag Oberberg - schreibt Natrop u., daß die ultramontane Kreise die niedrigen Lebenslöhne der Bergarbeiter und des Weibes gegen die Befindenden nähere. „Wenn jemand die Verantwortlichkeit für den eben besprochenen Streik und dessen unheilvolle Folgen trägt, so ist es die ultramontane . . . Partei.“ Diese macht Natrop auch für einen Streik im Essener Revier Anfang der 70er Jahre verantwortlich. „Seitdem hat die verheerende Tätigkeit dieser Partei nur von Jahr zu Jahr an Ausdehnung und Intensität angenommen.“ . . . „Mit heuchlerischer Miene umhüllt sie ihre wüsten Forderungen und Angriffe mit dem Mantel der Religion.“

Das sind zwar nicht die stärksten Urteile, aber sie genügen zur Deutung der damaligen Situation. Die ultramontanen Organe Essener Volkzeitung, Westfälische Volkszeitung in Bochum, Westfälischer Zeitung und Germania in Dortmund standen auf dem Index der Insubordination. Ihr Ankommen galt als Staatsverbrechen; in manchen Werkstätten war es direkt verboten.

Seit jener Zeit hat sich vieles verändert! Heute toben und wüten die genannten ultramontanen Organe gegen den Streik und den Bergarbeiterverband wie damals gegen das „liberale“ Kapital. Etwas anders war ihre Haltung noch bei dem Streik vor fünf Jahren. Der mittlerweile entstandene christliche Gewerkschaften in gelbescher Front mit dem Bergarbeiterverband, dem Ostdeutscher Gewerkschaften und der polnischen Organisation. Jetzt verjurst er die Einmütigkeit der Arbeiter zu fangen, man rehet spöttisch vom Deutbild und erntet das Lob der Unternehmer für sein gutes Verhalten. Allerdings, als die Gründung des Jahresverbandes und des Hoangarbeitsnachweises die Gemüter erregte, da war es der Gewerkschaften Effert, der die Stimmung auf den Kampf einstellen soll. Er brach mit einem Streik, wie ich in die Welt nicht gehen! International sollte seine Basis sein! Bei der nächsten günstigen Konjunktur werde das Signal zum Losziehen ertönen!

Seitdem gärt es unter der Bergarbeiterschaft. Der Kampf Effert lieh die Hoffnung auf eine Besserung keimen. Es grünte daraus das Verlangen der Anteilnahme an den besseren Erträgen des Bergbaues. Das Wollen, den verweigerten Anteil zu erkämpfen, war der Entwicklung reife Frucht. Doch nun steht die Gewerkschaften mit ihrem Verhalten und ihren Argumenten in der Lage der Zerknirschung! Man heißt sie gegen den Streik. Inner freudigen Beifall der Bergarbeiterschaft die internationale Solidarität der Arbeiter zu einem nichtwichtigen Vergehen!

Drei sachliche Momente führt man für ein auffälliges Verhalten ins Feld! Der Arbeiter Forderungen seien berechtigt! Das bestreitet niemand. Wer man müsse abwarten, ob die Bergarbeitern nicht freiwillig die Lohnforderungen bewilligen. - Immer noch abwarten! Seit 1910 ist ein wirtschaftlicher Aufstieg unermesslich! Aber die Löhne wurden gekürzt! Die Bergarbeiter drängten zu einer Aktion! Die Gewerkschaften verweigerte. Man muß abwarten! Die Konjunktur gestalte sich günstig, der Absatz wachse, man hätte schon vor der Aussicht einer Preissteigerung. Mittlerweile hatte die Wirtschaftspolitik des Zentrums die Lebenshaltung erheblich vermindert. Das steigerte die Erregung der Arbeiter. Im Herbst des vergangenen Jahres regte der Bergarbeiterverband eine allgemeine Lohnbewegung an. Doch wiederum verweigerte die Gewerkschaften ihre Mitwirkung. Sie blieb beim Abwarten! Dann beschloß das Kohlenindustriale eine Erhöhung der Preise. Diese trieben über den Stand des Jahres 1907 hinaus, die Löhne aber verließen hinter dem damaligen Satz erheblich zurück. Schon hatten die Bergarbeiter eine Gehaltsgrube, die den Unkenntnis der Grubenherren zeigte. Trotzdem: die Gewerkschaften lehnte eine gemeinsame Eingabe an die Grubenherren ab. Und diese, in ihrem Trotz geschickt, wiesen die Forderungen zurück. Man blieb keine Wahl mehr, der Kampf war unvermeidlich! Nominals um Mitwirkung erwidert, damit die Gewerkschaften nicht um eine Bewilligung ihrer Forderungen geprellt werde, verwarf die Gewerkschaften weiter bei ihrer Weisung. Das ist das Zentrum des Abwartens, das den Bergmann zum Narren macht, um Lohnverweigerung herbeizuführen.

Die Konjunktur ist nicht günstig, das Bestreben, die Wirtschaftliche Verhältnisse als wie die augenblicklichen geben? In England ist ein Kleinrentier, der die englische Löhne führt. In Frankreich, Belgien, Österreich, überall gärt es. Daß aus einem dieser Länder Kopien nach Deutschland gebracht werden

lönnten, erscheint ausgeschlossen. Das bringt die Unternehmer in eine unangenehme Situation, denn die Nachfrage ist größer als wie vor dem Streik 1906, wo der Gewerkschaften nach der Führung im Kampfe geist.

Der beste Maßstab für die Konjunktur im Bergbau ist der Beschäftigungsgrad in der Eisenindustrie. Und der ist glänzend. In der Zeit vom 1. Oktober 1904 bis 1. März 1906 waren rund 4 Millionen Tonnen Roheisen produziert worden, in den letzten fünf vorangegangenen Monaten dagegen betrug die Erzeugung 6 1/2 Millionen Tonnen, also über 50 Prozent mehr. Der Bergbau der Eisenindustrie ist kaum zu befriedigen. Alle Werke arbeiten mit Höchstmaß. Eine Steigerung der Nachfrage ist kaum noch möglich. Wohl aber ist zu befürchten, daß noch im Laufe des Jahres eine kleine Abminderung erfolgt. Für die Bergarbeitern bedeutet das allerdings ja keinen Rückschlag, denn sie haben sich höhere Preise gelöhnt. Aber erfahrungsgemäß ist eine Abminderung der Beschäftigung in der Eisenindustrie von einer Verteilung der Löhne auch im Bergbau begleitet, selbst dann, wenn die Preise steigen. So war es ja auch 1907-08. Die Preise wurden um durchschnittlich eine Mark erhöht, der Jahreslohn der Bergarbeiter aber sank zunächst um 76 Mk. und im folgenden Jahres nochmals um 144 Mk. Die Situation für die Bergarbeiter ist jetzt nicht nur günstig, sondern es ist auch die höchste Zeit, Verbesserungen durchzuführen. Geschäft das nicht bald, dann legt vielleicht wieder eine Abwärtsbewegung ein, wenn die Gewerkschaften nicht noch auf eine freiwillige Lohnzulage wartet!

Wie erklärt sich nun aber das Verhalten der Gewerkschaften? Nicht anders als ans Klischee in der Annahme auf das Zentrum. Die Gewerkschaften hat den Krieg gegen das Grundkapital längst eingestellt, es hat sich mit ihm und dem Grundkapital selbst verbündet. Seine Haltung in der Folgezeit, bei der Reichsfinanzreform, der Reichsversicherungsordnung und den verschiedenen Vorgelegenen sind Beugen für die auf politische Motive zurückzuführende Wendung des Zentrums. Seitdem es auf einen Wahlkompromiß mit den Nationalliberalen im Ruhrrevier hinabsteigt, schwenkte die Gewerkschaften um. Jetzt sag sie sich aus der Kampffront gegen das Kapital zurück. Denn wurde der Kampf zwischen Zentrum und Scharfmachern perfekt. Aus den Händen der Ultramontanen empfang die Großindustrie die Panade in Aufsturz und Vordrum und der Generalisimus der christlichen Gewerkschaften, Wiesoberts, war in der glücklichen Lage, den Industrielkapitalisten den Dank für seine Wahl abzuspielen unter der Aufsicherung, daß er nationalliberale Politik unterstützen werde. Derselbe Wiesoberts, der nach der Annahme der Reichsfinanzreform die Ablehnung und Verwählung verschiedener von den christlichen Gewerkschaften erhobenen Forderungen durch das Zentrum als aus höheren Interessen gefahren verteidigte. Diesen Interessen zu erbe ist auch die Interessen der Bergarbeiter geopfert!

**Zur Lage im Streikgebiet.**

Der Streik gewinnt mit jedem Tag an Ausdehnung. Das läßt sich mit Sicherheit feststellen. Zwar fehlen auch heute noch genaue und zuverlässige Angaben über die Zahl der Streikenden, aber nach der Berichterung der Leitung des alten Bergarbeiterverbandes dürften nimmere etwa

**200 000 Bergarbeiter im Streik**

stehen. Die bürgerlich-liberalistische und Scharfmacherpresse bleibt ihrer alten Methode, die Streikbewegung zu verkleinern und mit Gift und Galle zu bespritzen, weiter treu, wie sie auch ferner von allen möglichen „Ausfluchtungen“ der streikenden Bergarbeiter hört, und hinterher gegungen ist - wo noch nicht alles Anhaltende erfordert ist - den Schwund zu verächtlich! Das Geschehen dieser letzten Woche vermag eben den Tatsachen gegenüber nicht faßbarhalten. Im Jahre 1905 betrug am ersten Tage die Zahl der Streikenden 48 000, am zweiten und dritten Tage 68 000 und stieg erst am achten Tage auf 180 000. Diesmal ist sie schon am ersten Tage 150 000. Das Essener Zentrumsblatt schrieb am ersten Tage von einigen tausend Streikenden, am zweiten Tage muß es aber 105 000 Mann gegeben. Im Dortmund Revier trafen stellenweise 83 Prozent der Beschäftigten. Auf jede Arbeiterfamilie 1 sind von 1817 Arbeiter 130 angefahren. Auf der Zeche Rasthof 2 arbeiten von 2900 Mann 151 Mann. Auf Zeche Vorderberg von 750 191. Auf Zeche Minister Stein von 755 Mann 206. Auf der Königsdorner Zeche hat sich niemand auf Ein-fahrt gemeldet. Auf der Zeche Viktoria arbeiten von 1680 Mann 87. Auf Zeche Tremonia sind von 1150 Mann 81 angefahren. Auf Zeche Dorlfeld 1 sind von 1280 Mann 379, und auf Zeche Dorlfeld 2 von 1150 Mann 95 angefahren.

Daß sich bei einem solchen Massenklumpen Zwischenfälle und auch etwaige

**Zusammenstöße zwischen Polizei und Streikenden**

kaum vermeiden lassen, erklärt sich aus den außergewöhnlichen Verhältnissen heraus ganz von selbst. Wo es aber bis jetzt dazu gekommen ist, so sind die Ursachen dafür das unerhörte rücksichtslos Brauchens der Gewannen, die anfangen, merods zu werden und sich in ihrer Macht zu fällen. Demem Verhalten gegenüber legen die Bergarbeiter scharf unumwundene Gehuld und Befehmsheit an den Tag, wie selbst ein unparteiischer bürgerlicher Berichterstatter ausgehen muß. Wo es bisher zu „Ausfluchtungen“ gekommen ist, berichtet Herrsds Bureau, seien sie nur zum kleinsten Teile dem gegenwärtigen Streik zuzu-

schreiben, und selbst die reaktionären Leipziger Neuesten Nachrichten sind anständig genug zu berichten, daß die Meldung von einer Schlägerei auf Zeche Friedrich der Große bei Gernobon Anfang bis zu Ende unklar sei. Trotzdem die meisten anderen Meldungen über „Streikerkämpfe“ gleichfalls demütig mit sich zu haben zu berichten werden, um die Sache der Streikenden zu klären, die Vergleute sich aber zu keinen Unbesonnenheiten hinreißten lassen, sendet die Regierung

**Polizei über Polizei**

nach dem Ruhrkohlenrevier. Dabei fassen die uniformierten Ordnungsbüher noch nicht einmal auszureichen, denn wie das W. Z. meldet, sollen sogar

**Grubenbeamte als Polizisten**

vereingelt worden sein. In der Meldung des Korrespondenten heißt es:

Wie wir ferner erfahren, sind getern die Grubenbeamten als Schussmannschbeamte für den Fall von Gewalttätigkeiten auf den Polizeikommissionariaten ver-einigt worden. Sie sind für diesen Sicherheitsdienst, in dem sie sich Tag und Nacht abüben, mit weißen Armbinden, an denen der Adler als Zeichen steht, und mit Akkretionsbüchern in Lebergürt ausgerüstet worden. Von jedem etwa notwendig werdenden Eingreifen haben sie sofort Protokoll aufzunehmen und Meldung zu erstatten.

Das der Regierung „gut“ und für ihre Zwecke „brauchbar“ dünkt, macht sie also doch ohne weiteres den Engländern und Amerikanern nach - Ehrlich kann sie ja das Waffengebiet von Grubenarbeitern wie ihr eigenes Verhalten damit be-gründen, daß es sogenannte „Arbeiterführer“ gibt, denen dieser Schar der Interessen der Grubenbarone noch lange nicht genügt. Nicht genug damit, daß die christlichen Arbeiterführer die christlichen Arbeiter zum Streikbruch, um infamsten Verrat an den Interessen der Grubenarbeiter aufzuredern -

die christliche Bestimmungslumerei und Nichtswürdigkeit geht soweit, die Regierung um militärischen Schutz der „Arbeitswilligen“ anzuflehen! Der Leiter des Gewerkschaften christlicher Bergarbeiter hat ein Telegramm an den Staats-sekretär Delbrink geschickt, in dem er um härteren Schutz der Arbeitswilligen bittet, und die Zeche in der Wollschlucht forderte militärischen Schutz für die Streikbrecher. - Die christlichen Grubenbarone werden es wahrscheinlich gern sehen, wenn das Militär in ein kleines Stübchen unter den Streikenden an-richten würde!

Zur Ehe vieler christlicher Bergarbeiter kann gesagt werden, daß sie von der nichtswürdigen und erbärmlichen Handlungsweise ihrer Führer nichts wissen wollen und sich dem Streik angeschlossen haben. Im Bezirke Reddinghausen feiert ein Drittel der christlichen Belegschaften, und auf vielen anderen Bechen treiben die christlichen Sekretäre „ihre“ Leute unter dem Schutze der Gedanken in die Grube! Eine solche Schutzhülle und Annehmlichkeit christlicher „Arbeiterführer“ hätte bei heizigen und schmer an den christlichen Bergarbeiterbewegung rühren! Die Wirkungen zeigen sich schon jetzt, indem diese Belegschaften aus dem christlichen Verband auss-treten und zu anderen Verbänden überlreten.

**Wo ist Effert?**

Nawohl, wo ist der frühere Vorsitzende der Siebenkommission? Diese Frage ist zur Preisfrage geworden. Der Mann, der 1905 eine hervorragende Rolle in der Streikführung spielte, der auch später bei allen sonstigen Aktionen des Gewerkschaften christlicher Bergarbeiter, diesen repräsentierte, läßt sich diesmal im Streikrevier nicht finden. Die Zentrumspresse fühlte sich beranlagt, den verschiedenen Gerichten über den Verbleib Efferts entgegenzutreten. Sie schreibt, daß Effert nicht aus dem Vorstand des Gewerkschaften ausgeschieden ist, weil er sich für den Streik erklärt habe! Das ist fonderbar. Uns ist nicht bekannt, daß eine derartige Behauptung bisher aufgestellt worden ist.

Wahr ist aber, daß Effert vor Wochen schon das Ruhrbecken verlassen hat. Er, der Generalsekretär des Gewerkschaften, ist nach einem für den heutigen Bergbau und für die Bergarbeiterbewegung mehr oder weniger belanglosen Revier ver-zeit worden. Seine bisherige Stellung im Gewerkschaften hat er aufgeben müssen, um als Bezirksleiter im Siegerland weiter für seine Organisation zu arbeiten. Er wohnt mit seiner Familie in Weidorf.

Versammlungen hat Effert während der Bewegung der Vergleute im Ruhrbecken nicht abgehalten, und obwohl er bisher auf der eigentliche Kopf Biese. Führer des Gewerkschaften angesehen werden mußte, hat er auch an der außerordentlichen Generalversammlung des Gewerkschaften, die am Mittwoch vergangener Woche den Streikbruch proklamierte, nicht teilgenommen. Glaub die Zentrumspresse, uns verstimmen zu können, daß bei Enttarnung Efferts aus seiner bisherigen Stellung und aus dem Ruhrrevier von obgehört wurde? Ach nein, hat sich Effert persönliche Verfassungen nicht aufzuheben können lassen, dann bleibt nur bestehen, daß er mit der jetzigen Führung in Organisationsfragen nicht mehr übereinstimmen kann. Wie uns mitgeteilt worden ist, ist Effert tatsächlich ent-

fernt worden, weil er in der Lohnbewegung die Taktik seiner Kollegen nicht aufteilt.

### Sind Verhandlungen in Sicht?

Wie die A. B. Z. mitteilt, ist am 11. März in der Vorstandssitzung des Arbeiterverbandes beschlossen worden, den angebotenen Verhandlungsbedingungen zu entsprechen, die Arbeiterausschüsse baldigst einzuberufen. Es bleibt abzuwarten, ob diesem Beschluß Rechnung getragen wird, und wenn es der Fall ist, ob die Werkverwaltungen durch Entgegenkommen beitragen werden, den Streit baldigst zu beenden.

### 240 000 Streikende.

Nach einer neuerlichen Meldung, die vom Verein der bergbaulichen Interessen stammen soll, befinden sich am zweiten Streiktag früh 70 Prozent der Gesamtbelegschaft im Streik. Das wären rund 240 000 Streikende. — Die dem christlichen Gewerbetreibenden angehörenden Vertrauensleute sollen gestern nachmittags in mehreren Versammlungen beschlossen haben, entgegen dem Beschluß des Gewerbetreibenden der Forderung des Streiks zu folgen.

### Entsendung von Militär?

Köln, 13. März. Angesichts der gefürchten erneuten Ausschreitungen (?) der Streikenden in Hamborn, hat die dortige Polizeiverwaltung den Regierungspräsidenten von Düsseldorf über die Entsendung von Militär ersucht. Aus anderen Orten werden erneute „Ausschreitungen“ gemeldet, so daß namentlich Militär in besonders bedrohte Gebiete gelegt werden dürfte. — Es ist also erreicht!

### Wirkungen des Streiks.

Die Folgen des Bergarbeiterausstandes machen sich auf dem Gebiete des Kohlenhandels in empfindlicher Weise bemerkbar. Die Förderung liegt schon in der vergangenen Woche nach, auch der Verkauf wurde ungenügend bedient. Das Ergebnis hat sich genügt zu zeigen, in den verschiedenen Bezirken die Vorkaufslager anzuzeigen. Im Dortmund Bezirk befinden sich etwa 400 000 Tonnen Kohle, ein gleiches Quantum lagert in Lünen. Der Preis ist um 30 Mark für den Doppelpaß und um 15 Pf. für den Zentner erhöht worden. Aus Hamburg wird der Voss. Ztg. berichtet: Der westfälische Kohlenexport hat in der Woche vor dem Streik um 10 Prozent abgenommen. Die Kohlenimporteure sind durch die Unterbrechung der Kohlenimporteure sehr in Anspruch genommen. Die Kohlenimporteure sind durch die Unterbrechung der Kohlenimporteure sehr in Anspruch genommen. Die Kohlenimporteure sind durch die Unterbrechung der Kohlenimporteure sehr in Anspruch genommen.

### Ihr Lohnbewegung der oberirdischen Bergarbeiter.

Schnell antworten die oberirdischen Gewerkschaften auf die Eingaben der Bergarbeiterorganisationen, indem sie sagen, daß die Kohlenbarone im Aufzuge sind. Aber ihre Antwort ist die gleiche: Ein entschiedenes und bestimmtes Nein! Am 20. Februar ging die erste Lohnangebots an den Berg- und Untertannischen Verein ab und am 25. erfolgte schon die ablehnende Antwort, und am 7. März wurde die zweite Lohnforderung an die einzelnen Verwaltungen abgeschickt. Schon am 8. ging die erste Antwort ein, die also lautet:

„Auf Ihre gefl. Zuschrift vom 6. d. M. erwidern wir, daß wir die Forderungen der Bergarbeiter nicht anerkennen und nicht anerkennen können. Wir sind daher auch nicht in der Lage, mit Ihnen in Verhandlungen über die Höhe unserer Arbeitslöhne einzutreten zu können.“

Wir erkennen die Arbeiterorganisationen als Vertreter unserer Arbeiter nicht an; wir verhandeln nicht, sondern wir sind die Herren in Frage und bestimmen selbstherrlich, was unsere Lohnlöhne „verdienen“ und lassen uns von niemand hineinreden. Das wird mit düren Worten ausgesprochen und es war vorauszuweisen, daß die Antworten so ausfallen würden. Die Frage ist nun: Was werden die Bergarbeiterorganisationen und was werden die Arbeitgeber selbst zu dem profanen Verhalten der hochadeligen und überchristlichen Herrenbesitzer und Grafen passiv? Unter den Bergarbeitern herrscht allgemeine Kampfesstimmung.

### Der Kampf in England.

Aus London, 11. März, wird uns geschrieben: Die einzige Möglichkeit für die Kapitalistenwelt, aus diesem Riesenkampfe mit heiler Haut davonzukommen, wäre die, daß die Einigkeit und Entschlossenheit der kämpfenden Arbeiter gelodert würde. Man kann es bei der natürlichen Wildheit dieser Herren lösen deshalb kaum besonders überheblich, daß sie mit Augen in allen Winkeln übersehen, um etwaige Symptome der Uneinigkeit zu entdecken und mangels eines positiven Fundes solche aus freien Stücken erfinden. Zur Verzeihung muß sie aber freiden, daß jede Klatscherei von entsetzlichen Missverständnissen zwischen den Arbeitern regelmäßig und prompt von den nachdrücklichsten Solidaritätsbedingungen gerade ferner Arbeiter gefolgt werden, in die die Kapitalisten ihre Dornigkeit geist haben.

Eine solche Dornigkeit für die Schachmacher war auch eine große Massenversammlung von Eisenbahnern, die gestern im Londoner Hyde Park abgehalten wurde. Es wurde einstimmig eine Resolution angenommen, worin die Eisenbahner sich verpflichten, die Förderung von „Streikbrechern“ und von „Zugspitzern“ den Streikenden zu verweigern und sich bereit erklären, die Bergarbeiter in jeder anderen geeigneten Weise zu unterstützen.

Die Besuche der Schachmacherpresse, einen Gegenstand zwischen den Bergarbeitern und der Arbeiterfraktion des Unterhauses zu konstruieren, ist bereits von beiden zurückgewiesen worden. Tatsächlich hat sich die Arbeiterfraktion in ihrer gegenwärtigen Haltung streng von den Wünschen der Bergarbeiter selber leiten lassen, und die Wünsche der Bergarbeiter werden ohne Zweifel auch in Zukunft für sie maßgebend sein. Es darf auch nicht vergessen werden, daß von den 42 Mitgliedern der Arbeiterfraktion nicht weniger als 16 Bergarbeiterfraktion sind. Eine ganze Anzahl der anderen führenden Fraktionsmitglieder da es sich annehmen sein lassen, in öffentlichen Versammlungen das Publikum über ihre Haltung den Bergarbeitern gegenüber aufzuklären. Große Beachtung hat eine

Rede des Fraktionsvorsitzenden Ramsay MacDonald gefunden, in der er die Bergarbeiter als die Fortkämpfer der ganzen Arbeiterschaft bezeichnet. Die Arbeiter nicht nur für den eigenen Minimallohn, sondern notwendigerweise auch für den aller anderen Arbeiter, und schon aus diesem Grunde werden die übrigen Arbeiter und ihre Gewerkschaften mit Freunden die Äußerungen und ihre Gewerkschaften auferlegt. Er schloß die innere Gang der bisherigen Verhandlungen und wies nach, daß es nicht die Bergarbeiter, sondern die Fraktion der Regierung waren, die eine Aufgabe schufen. Er äußerte sich sehr lebhaft über die Möglichkeit und die Notwendigkeit eines Minimallohnes für die Bergarbeiter und meinte, daß eine solche Befreiung des Kampfes am besten dadurch angebahnt werden könnte, daß das Unterhaus eine Resolution annimmt, worin es sein Bedauern ausdrückt, daß die sozialistischen und schottischen Gewerkschaften den Grundgedanken des Minimallohnes ablehnen. Eine solche Resolution, meinte MacDonald, würde in der einen oder anderen Form im Unterhause ohne Widerspruch angenommen werden, und einem solchen Beschluß könnten die Gewerkschaften sich nicht widersetzen.

## Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 13. März 1912.

### Die „Herren“ fordern Belagerungszustand!

Die Verhandlung des Reichstages über den Antrag des Schup der Streikbrecher durch das sogenannte preussische „Herrenhaus“ entsprach allen berechtigten Erwartungen des herbeigewählten Publikums. „Jimmer höher“ war die Parole mit einer nach dem anderen, um sich gegenseitig in den Schreie nach Ausnahmefällen, nach Militärischen und Sabelhieben gegen die freilebenden Arbeiter zu überreifen. „Es ist für den Charakter der „Ersten Kammer“ Preußens nicht genügend, daß selbst ein Prof. Adolf Wagner diesen Antrag mit unterzeichnet hat. Freilich, das scheint dem alten Kathedralehrlichen zur Befriedigung seines sozialen Bewusstseins genügt zu haben, denn einstimmt hat er in die Reden nicht, die völlig dem entsprachen, was auf einer Tagung eines Schachmacherverbandes oder auch für die durch den Unterhausherrsch über die Regierung einer gelben Gewerkschaft gesprochen wurde. Die Regierung hat die Rechte durch den Unterhausherrsch, daß sie gesetzliche Maßnahmen — also über den § 153 der Gewerbeordnung und die heutige Erpressungsbüchse hinausgehende Ausnahmefälle — nicht in Aussicht stellen kann.“ Die Zusammenlegung des Reichstages läßt der Regierung eine solche Versicherung geraten erscheinen! Aber Herr Holz unterließ auch nicht, den durch die Teuerung zu den schwarzen Kämpfen getriebenen Ausberberglenten zuzurufen, daß die reitenden Volkswirtschaften und die Zugenden immer sogar Karabiner mit auf den Weg bekommen. „Es ist aber ganz beiläufig meinte, bei einer Belegschaft von 300 000 Mann sei es nicht ausgeschlossen, daß einmal ein Arbeitsstreik ausbricht, und daß der Herr Reichstag diesen Streik genehmigt aus: Da muß man eben den Belagerungszustand verhängen!“

Einmütig nahm das Haus der Erblauden und Ehlen den Antrag an und feiner hatte die Einmütigkeit etwa dadurch gestiftet, daß er die hohen Gestalten der Hingehenden „Stiebsmonatskinder“ heraufbeschwor.

Nachdem das Haus der königlich preussischen Jugendpflege seine Anerkennung ausgesprochen hatte, vertagte es sich zur Beratung des Sparparlamentes am 27. März.

### Heraus die Rüstungsvorlagen!

Die Panzerplattenfabrikanten und Militärmateriallieferanten haben es eilig. Ihre Organe: Voss, Maackeb, Ztg., Rhein-Westf. Ztg., usw. donnern der Regierung täglich in die Ohren, sie solle fordern, fordern, fordern! Das Wangenburger nationalliberale Kapitalistenorgan herrscht heute wieder los: „Deshalb haben wir uns heranzustellen, erzieht und unterrichtet durch halbamtliche Befehlsbefehlsungen die Forderung zu stellen: Mehr Beihilge! Heraus mit den Wehr- und Dedungsvorlagen!“

Ein anderes Schachmacherrepert hat gestern über den Umfang der Heeresvorlagen Mitteilung gebracht. Es hieß da: Die Wehrvorlage bringt für alle Infanterieregimenter eine Maschinengewehrkompanie, deren Bildung mit Oktober 1913 abgeschlossen sein soll. Die Wehrvorlage bringt auch die Aufstellung der dritten Bataillone bei allen sogenannten kleinen Regimentern. Sie ist aber erst Oktober 1914 abzuschließen, vielleicht auch erst Oktober 1915. Die neuen Pfliegerformationen (ein Bataillon) sollen bis zum Oktober 1913 abgeschlossen sein. Sie zu demselben Zeitpunkt mit den beiden neuen Armeekorps (20. und 21.) durch Aufstellung von je einem neuen Divisionsstab im Westen und im Osten und für diese Divisionen nötigen Feldartillerie gebildet haben. Was geschieht, ist endlich weiter eine Steigerung des Pferdesteuer der Feldartillerie; im Osten und Westen sollen einige Batterien mehr auf hohen Etat gebracht, und die Zahl der Batterien, die mittleren Etat haben, vermehrt werden.

Also: neue Maschinengewehrkompanien, Verstärkung einer Anzahl Regimentern um dritte Bataillone, Vermehrung der Feldartillerie, zwei neue Divisionsstäbe — das genügt wohl! Das heißt, es genügt nicht, denn die Rüstungsinteressen schimpfen schon, daß es „viel zu wenig“ sei. Der Profit auf Kosten der Steuerzahler müssen soll höher, reicher, fetter werden. Zweifellos wird die Regierung dem Drängen nachgeben. Das deutsche Volk kann sich auf etwas gefaßt machen!

### Ein Symptom einer großen Militärvorlage?

Der Vorwärts schreibt: Es ist uns mitgeteilt worden, daß heuer bei der Rekrutierung der Militärschulen sehr geringe Anforderungen die Tauglichkeit der Unteroffiziere gestellt worden sein sollen. Das deutet auf eine sehr große Militärvorlage hin. Würde es vielleicht wieder so gemacht wie 1898, wo die Militärverwaltung die Anlagen der Heeresordnung, die die Bedingungen für die Militärtauglichkeit enthielten, noch vor der Bewilligung der neuen Militärvorlage im Stillen so abänderte, daß Tausende tauglich wurden, die nach den bisherigen Anlagen der Heeresordnung gar nicht tauglich gewesen wären, und die Neubrude an der Erziehungslager als „ch e i m“ schloß, damit die brauen Gebildeten im Wehrdienst und das Volk so in der Sache nichts erfahren. Es sieht gerade so aus, als ob es jetzt wieder so gemacht worden wäre. Im Reichstage kann man sich ja danach erkundigen. Auf jeden Fall tut man gut, sich auf eine Bomben-Militärvorlage gefaßt zu machen.

### Zur neue Erbschaftsteuer!

Der Staatsrat Vermuthel Das Reichstreiben der Junter und des Reichstums gegen eine ausgiebige Versteuerung der reichen Erbschaften hat schon den ersten Erfolg zu verzeichnen. Der Schatzsekretär Vermuthel hat vor den Herrschaften den ersten Teil des Reichstums nachgelassen. Das Reichstreiben des Reichstums ist bekanntlich vorgeritten. Herr Vermuthel habe bereits bei der Beratung der Verwaltungsminister den Nationalliberalen die bestimmte Zusage gemacht, daß sein erster Steuerentwurf nach den Meinungen die Wiedererbringung der Mindestverpflichtung sein würde.“ Herr Vermuthel wird als „Reichstreiben des Herrn Wassermann“ den Konventionen und der Regierung demüthigt und indirekt von ihm gedrückt, das Reichstreiben wieder in der Kniebeuge fallen.“ Herr Vermuthel hat gestern bei Germania folgende „Reichstreiben“ angehen lassen. Er heißt: „Die neue Abgabe entspricht nicht den Tatsachen. Bei meinen Verhandlungen und Besprechungen über die Zusageverpflichtung ist von der Einführung der Erbschaftsteuer niemals die Rede gekommen. Ferner gestalte ich mir festzustellen, daß ich einer politischen Partei, nicht angehöre oder angehöre habe. Vermuthel.“

Die Reichstreiben wurde zur Verärgerung der Junter und Pfaffen geschrieben und wird als solche empfunden. Trotzdem setzt die Debe ein, dem immer noch „verdächtigen“ Vermuthel zu befehlen. Die Regierung wird kaum den Mut aufbringen, bei den neuen Dedungsvorlagen für die Rüstungsvermehrung den Reich auch nur sich ein Wort erheben zu lassen. Die Kosten werden die Massen doch wieder zu tragen haben.

Die Reichstreiben wurde zur Verärgerung der Junter und Pfaffen geschrieben und wird als solche empfunden. Trotzdem setzt die Debe ein, dem immer noch „verdächtigen“ Vermuthel zu befehlen. Die Regierung wird kaum den Mut aufbringen, bei den neuen Dedungsvorlagen für die Rüstungsvermehrung den Reich auch nur sich ein Wort erheben zu lassen. Die Kosten werden die Massen doch wieder zu tragen haben.

### Wieviele Menschen lauern auf den nächsten Krieg?

Die geheimen und die öffentlichen Freunde des menschlichen Krieges und mit ihnen die freimütigen und die gewissenhaften „Reichstreiben“ der Kriegslust“ zählen in ganz Europa nach Millionen. Für die aktiven Militärpersonen ergibt sich nach den jüngsten Ziffern das folgende Bild:

Rußland	1 132 723	England	203 993	Niederlande	1 911
Deutschland	651 194	Ungar	132 236	Dänemark	7 622
Frankreich	593 901	Amerika	126 744	Norwegen	6 063
Oesterreich	229 037	Schweden	38 847	Schweiz	2 292
Italien	204 012	Belgien	33 400		

Die Zahlenreihe ist noch lange nicht komplett, trotzdem zeigt sie deutlich genug, daß der Wahnsinn der Kriegsbepereit tiefen Grund hat.

### Ministeranweisung in Hessen.

Das vielgerühmte „Entgegenkommen“ der hessischen Regierung gegen die Sozialdemokraten erhielt am Dienstag in der hessischen Kammer eine recht hübsche Illustration. Es wird darüber berichtet:

Abg. Judka (Soz.) wandte sich gegen die Benennung des Ministers der Finanzen, v. Sonnerberg, der erklärt hatte, daß er einen Teil von den Fiskusgaben auszuführen nicht verstanden, aber deshalb nicht viel verloren habe. Das sei eine Kränkung des Parlaments. (Er Judka) sei als gewählter Vertreter des Volkes hier, der Minister aber nur durch die Gunst eines hohen Herrn. Wenn der Minister ihn nicht verstanden habe, so lasse er es dahingestellt, ob daran des Ministers Überheblichkeit gelegen sei oder seine intellektuelle Auffassungsgabe schuld sei. Auf dem Sofa möge der Minister ja eine gute Figur machen, da brauche man nur den Rücken zu krümmen, aber auf dem Barock des Parlaments brauche man einen oberen Körper, nämlich den Kopf. Das Sofa würde nichts verlieren, wenn der Minister fortbliebe.

Darauf verließ das gesamte Ministerium die Sitzung. Es entstand eine lange Geschäftsordnungsdebatte. Nach 3/4 stündiger Verhandlung hinter den Rücken kam das Ministerium dann wieder. Der Präsident Korell erteilte dem Abg. Judka seine Ordnungsurkunde. Das Präsidium und die Redner der bürgerlichen Parteien sprachen sich „Bauern“ über das Vorgehen Judkas aus. Die Abg. Mieling und Ulrich (Soz.) gaben an dem Vorkall die Schuld der Provokation des Ministers. Minister v. Sonnerberg dankte den bürgerlichen Parteien und erklärte, daß er mit Judka nicht mehr diskutieren werde.

Ja, ja, das Entgegenkommen des Massenstaates an die Arbeiterklasse macht erbärmliche Fortschritte.

### Deutsches Reich.

— Fort mit den geheimen Korruptionsfonds! Aus Straßburg wird gemeldet: Der Elsaß-Lothringische Landtag strich gestern bei der zweiten Lesung des Etats den geheimen Fonds der Regierung. Wie sich die Regierung den Wegfall ihrer Spitzelgeber „gefallen“ lassen wird, weiß man noch nicht. Für die Spitzel kommen im Reichslande anscheinend lange Zeiten.

— Immer wieder Bewußtseinswandel. In Hamburg wurde der verantwortliche Beauftragte für Kommunalpolitik, Dr. Obit, als Zeuge darüber vernommen, wer dem Hamburger Fremdenblatt im Dezember v. J. eine Notiz aus den Beratungen des Steueraususses der Bürgererschaft überhand brachte. Da der Zeuge unter Bewußtseinswandel auf seine Brautgeschichte in eine Frage eingehen zu machen, wurde er, weil er das Zeugnis ohne geschlichen Grund verweigert“ hatte, in die Kosten des Verfahrens sowie in eine Geldstrafe von 20 M. ebt. 20 Tagen Haft verurteilt. Von einer Erziehung des Bewußtseins durch Haft, wurde, wie der vernehmende Richter ausdrücklich betonte, auf Wunsch der Staatsanwaltschaft abgesehen.

— „Freiheit!“

— Eine treffende Antwort auf den Kriegereinstreuerismus. In Unterhain (Wahlkreis Lichtenfels-Bronach) hat sich eine sozialdemokratische Vereinskommision gebildet, der auch eine Anzahl Mitglieder des Veteranen- und Kriegereinstreuer beitraten. Sie erhielten darauf von der Vorstandsschicht eine Zuschrift mit der Aufforderung, aus der Parteioffiziation auszutreten oder den Ausschluß aus dem Kriegereinstreuer zu erzwängen. Die in Frage kommenden Mitglieder brachten aber den Entschluß einmütig, daß es aufgegeben werden müßte, die Kriegereinstreuer anzugehen. Sie beauftragten die Sektionsleitung, dem Kriegereinstreuer ihre Austrittserklärungen zu übermitteln, der damit einen erheblichen Teil seiner Mitglieder verlieren hat.

— „National“ und „liberal“. Auf dem rheinischen Parteitag der Nationalliberalen zu Köln hat der Abgeordnete Bahnermann gefagt:

Eine offene, ehrliche nationale Politik auf monarchischer Grundlage, aber auch eine offene, ehrliche liberale Politik, das ist meine volle Überzeugung, mit der ich heute oder heute. Eine andere Politik mache ich nicht mit. Wenn Sie das nicht wollen, dann wählen Sie sich einen anderen Partner.

Fort, was? Die Frage ist nur die, was die Herrschaften, denn unter „national“ und vor allem „liberal“ verstehen sich?





# Frühjahrs-Kleiderstoffe.

**3  
billige  
Tage!**

↑  
**Donnerstag  
Freitag  
Sonnabend**

Wir bitten um geil. Beach-  
tung unserer Schauwäner.  
Im Erdgeschoss auf Extra-  
Tischen ausgelegt.

**Reinwollene Voile** 1<sup>25</sup>  
für Kleider und Blusen, ca. 110 cm breit,  
glatt und gestreift . . . . . Meter 2.10 1.65  
Ausnahmepreis

**Bordüren-Voile** 1<sup>65</sup>  
letzte Neuheit, reine Wolle, mit breiten  
Bordüren . . . . . Meter 2.25  
Ausnahmepreis

Ein grosser Posten  
**Blusen-Bordüren-Stoffe** 85 Pf.  
fische breite Bordüren . . . . .  
Regulärer Preis bis 2.75.  
Ausnahmepreis Meter 1.75 1.50 1.95

**Kleider-Bordüren-Stoffe** 1<sup>75</sup>  
90-115 cm breit, auf Taft, Popeline und  
Foulé-Fond, reine Wolle . . . . . Meter 3.50 2.40  
Ausnahmepreis

**Bedruckte Woll-Taffet** 2<sup>25</sup>  
letzte Neuheit, 110 cm breit, mit schönen  
schmalen Streifen . . . . . Meter  
Ausnahmepreis

**: Preiswürdig :  
geschmackvoll und solide**

Das sind die drei Kenn-  
zeichen der hier zum Ver-  
kauf gestellten Kleiderstoffe.  
Besonders mit gutem Ge-  
schmack eingekaufte Ar-  
tikel sind es, die durch ihre

**enorme Preiswürdigkeit  
geradezu verblüffen ::**

Mit unseren weit reichenden  
Beziehungen zu den ersten  
Fabrikanten der Branche  
war es uns ein Leichtes,  
bedeutende Posten Kleider-  
stoffe zu Preisen einzukau-  
fen, die uns in den Stand  
setzen, unserer Kundschaf

**wirkliche Vorteile zu bieten.**

Es versäume daher keine  
Dame, diese gute Gelegen-  
heit wahrzunehmen. ::

**Reinwollenes Satintuch** 1<sup>45</sup>  
ca. 110 cm breit, gute Qualität, in ver-  
schieden Farben . . . . . Meter  
Ausnahmepreis

**Reinwollene Popeline** 1<sup>50</sup>  
ca. 110 cm breit, prima Qualität, in vielen  
modernen Farben . . . . . Meter 2.60 1.75  
Ausnahmepreis

**Besondere Gelegenheit:  
Kostüm-Stoffe** 1<sup>95</sup>  
ca. 190 cm breit, allerletzte Neuheiten  
in Streifen, Melangen u. mit kleinen  
Noppen . . . . . Meter 2.65 2.25

**Reinw. Kleiderstoffe** 95 Pf.  
90-110 cm breit, grosse Auswahl  
letzter Neuheiten . . . . . Meter 1.65 1.25  
Ausnahmepreis

**Reinw. Jack-Kleiderstoffe** 1<sup>35</sup>  
90-110 cm breit, vorwiegend schwarz und  
marine Fond mit schmalen Streifen . . . . . Meter 2.90 1.95 1.65  
Ausnahmepreis

# Leopold Nussbaum.

**Billiger Verkauf**  
von  
**Uhren u. Goldwaren**  
in nur solidester Ausführung,  
daher **sichere Garantie für guten Gang** meiner Uhren,  
sichere Garantie für **gutes Tragen** meiner Goldwaren.  
Billigste Bezugsquelle von  
**Konfirmations-Geschenken,**  
größte Auswahl erprobter Fabrikate.  
Damen-Uhren in Silber und Gold, Manschettenknöpfe, Medaillons,  
Herren-Uhren von 6 an, moderne Armbänder und Collern,  
Broschen, Ketten, Ringe von 1 an, Schloßpendeln etc.  
→ Alles bis zu den feinsten Ausführungen am Lager.  
**Emil Radecke,** Uhren und Goldwaren,  
nur Steinweg 1, am Franckeplatz  
5% Rabatt. Rab.-Spar-Verein.

**Solide Familien**  
erhalten sämtliche Waäerartikel,  
Kardinen, Kleider, Valetets,  
Kintertisch, Krankenbetten etc.  
in nur reeller Ware, auch auf  
**Zeitzahlung.**  
bei **Friedrich Gronau,**  
- Warückerstraße 16. -

**Wünsch Teilzahlung**  
ohne Zinsenbindung vollkommene  
**Solidaria-Fabrikat** aus Beste  
Neb.-Spezialmach.  
Gummi, Zahnbör-  
teile, Spielzeuge,  
Katalog gratis.  
J. Jendrich & Co.  
Charlottenburg 172

**Räumlichkeiten jeder Art** bei bill.  
Abt. Ackermann, Mühlberg 10.

Allen Bestellern der  
**:: fünf farbigen Wahlkarte ::**  
mit den Bildern der 110 sozialdemokratischen  
Abgeordneten.  
Preis 40 Pfg.  
zur Nachricht, daß die Nachbestellungen erst nach dem  
letzten Heftdruck, am 21. März, erledigt werden  
können.  
Bestellen Bestellungen nicht entgegen  
**Die Volks-Buchhandlung,**  
Halle a. S., Sary 42 43.

Praktische  
**Apfelsinenschäler**  
Stück 1.- Mk.  
C. F. Ritter, Leipzigstr. 90.  
M. d. R.-Sp.-V.

fortwährend vor-  
mitt. leb. Bollen  
**Kanarienhähne**  
v. 4 Mk. an u. höher, je nach  
Gelung. Weißhän 90 Pf.  
K. Böschel, Kraussstr. 10.

bei  
**Husten,  
Heiserkeit  
und  
Keuchhusten**  
**Kustentropfen**  
von erprobter Wirkung und grossem Erfolge.  
Nur echt mit Marke „Medico“.  
Flasche 50 Pfg.  
Aktion 10, Knochlyptus,  
Balsam 10, Amla 7,  
Pflanzl. 10, Amalillen  
mit fettem  
Spezialöl 7.

Vor nutzlosen Nachahmungen sei dringend gewarnt.  
**Otto Reichel, Berlin SO.**  
In Halle und Umgegend erhältlich in den meisten Drogerien.

**Stuben- u. Strassenbesen**  
von 3.00 bis 45 Pf.  
**Riesen-Bazar, Schmeerstr. 1.**

**Kartoffeln,  
Stroh, auch Heu** offeriert  
**Emil Fabian, Bromberg.**

**Nestleier**  
Stück 3 Pfg.  
C. F. Ritter, Leipzigstr. 90.  
M. d. R.-Sp.-V.  
**Papier- und Wappenabfälle**  
kaufen jeden Bollen  
Kleine Brauhausstraße 20.

## Allgem. Konsumverein, Halle u. Umg.

Unsere verehrten Mitgliedern und Einwohnern von Schönnewitz, Büschdorf, Reideburg und Um-  
gend zur gefälligen Kenntnisnahme, daß die  
**23. Verkaufsstelle Schönnewitz**  
am **Donnerstag, den 14. März cr.**  
im Hause des Herrn Korbmachermstr. Sibulla eröffnet wird.  
Neuanmeldungen von Mitgliedern gegen 50 Pfg. Einschreibegeld werden daselbst entgegen-  
genommen.  
Der Vorstand.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. F. Ign. — Druck der Halle'sch. Genossensch.-Buchdruck. (E. G. m. b. H.) — Verleger vorn. Aug. Groh, jetzt A. Jähniä. — Sämit. i. Halle a. S.



Streifbrettliebe.

Preussisches Herrenhaus.

5. Sitzung. Dienstag, 12. März, 1 Uhr.

Zusatzordnung.

Schutz der Streifbretter.

Nach kleineren Vorlagen folgt die einmalige Schlussberatung des von 72 Mitgliedern des Senates unterzeichneten Antrag...

Der Reichstatter Graf v. Pletten-Schwerin empfiehlt die Annahme des Antrages. Der Antrag will nicht die gesetzlichen Rechte zum Streif beeinträchtigen...

auch größeren politischen Einfluss haben und andere Staatsbürger in ihren Rechten schmälern. Sie bedienen sich der bösen Mittel. Dieser Zerkorismus ist unter allen Umständen dem Staate zu verhasst...

Die Regierung hat noch die Macht in der Hand, benutzt sie sie nicht, so geht es wie in Frankreich. Das ist notwendig, denn bei den streifen Streifen und ihrem wilden Zerkorismus stehen König und Vaterland auf dem Spiele. Die Regierung hat noch die Macht in der Hand, benutzt sie sie nicht, so geht es wie in Frankreich.

Die Regierung hat noch die Macht in der Hand, benutzt sie sie nicht, so geht es wie in Frankreich. Das ist notwendig, denn bei den streifen Streifen und ihrem wilden Zerkorismus stehen König und Vaterland auf dem Spiele.

Die Regierung hat noch die Macht in der Hand, benutzt sie sie nicht, so geht es wie in Frankreich. Das ist notwendig, denn bei den streifen Streifen und ihrem wilden Zerkorismus stehen König und Vaterland auf dem Spiele.

Die Regierung hat noch die Macht in der Hand, benutzt sie sie nicht, so geht es wie in Frankreich. Das ist notwendig, denn bei den streifen Streifen und ihrem wilden Zerkorismus stehen König und Vaterland auf dem Spiele.

Die Regierung hat noch die Macht in der Hand, benutzt sie sie nicht, so geht es wie in Frankreich. Das ist notwendig, denn bei den streifen Streifen und ihrem wilden Zerkorismus stehen König und Vaterland auf dem Spiele.

energischen Maßnahmen. Der Antrag hat seinen Grund in dem Zerkorismus der Sozialdemokratie. Die bestehende Bestimmung zum Schutz der Arbeitslosen reicht nicht aus...

eine wesentliche Vermehrung der Polizeikräfte stattfinden muß. Denn der Zustand wächst überhand. Es fragt sich auch, ob man für die bedrängten Arbeiter nicht nach Art der Anmerkungen höherer Gehälter bewilligen muß.

Die Sozialistenfrage ist ein Mandat. Die nur durch die Maßnahmen des Staates entschieden werden wird. (Beifall.) Wenn Abg. Baßermann im Reichstag gemeint hat, solche Mittel führen zur Revolution...

Die Sozialistenfrage ist ein Mandat. Die nur durch die Maßnahmen des Staates entschieden werden wird. (Beifall.) Wenn Abg. Baßermann im Reichstag gemeint hat, solche Mittel führen zur Revolution...

Die Sozialistenfrage ist ein Mandat. Die nur durch die Maßnahmen des Staates entschieden werden wird. (Beifall.) Wenn Abg. Baßermann im Reichstag gemeint hat, solche Mittel führen zur Revolution...

Die Sozialistenfrage ist ein Mandat. Die nur durch die Maßnahmen des Staates entschieden werden wird. (Beifall.) Wenn Abg. Baßermann im Reichstag gemeint hat, solche Mittel führen zur Revolution...

Die Sozialistenfrage ist ein Mandat. Die nur durch die Maßnahmen des Staates entschieden werden wird. (Beifall.) Wenn Abg. Baßermann im Reichstag gemeint hat, solche Mittel führen zur Revolution...

Die Sozialistenfrage ist ein Mandat. Die nur durch die Maßnahmen des Staates entschieden werden wird. (Beifall.) Wenn Abg. Baßermann im Reichstag gemeint hat, solche Mittel führen zur Revolution...

verhoffen. Die Werbesteller behaupten, daß eine Aufbesserung der Löhne bereits stattgefunden hat und noch weiter stattfinden wird. Den Arbeitnehmern müßte es genügen, in die Bewegung zu treten. Eine Anleihe sollte bis zum besten Mittel.

Die Erörterung schließt der Antragsteller verzieht auf. Reichstatter Graf v. Pletten-Schwerin bemerkt, daß dem Antragsteller das Wort gefallen sei. Die Regierung könne nicht die einzelnen Mannschaften. Das ist eine Entartung der Regierung.

Reichstatter Graf v. Pletten-Schwerin bemerkt, daß dem Antragsteller das Wort gefallen sei. Die Regierung könne nicht die einzelnen Mannschaften. Das ist eine Entartung der Regierung.

Reichstatter Graf v. Pletten-Schwerin bemerkt, daß dem Antragsteller das Wort gefallen sei. Die Regierung könne nicht die einzelnen Mannschaften. Das ist eine Entartung der Regierung.

Reichstatter Graf v. Pletten-Schwerin bemerkt, daß dem Antragsteller das Wort gefallen sei. Die Regierung könne nicht die einzelnen Mannschaften. Das ist eine Entartung der Regierung.

Reichstatter Graf v. Pletten-Schwerin bemerkt, daß dem Antragsteller das Wort gefallen sei. Die Regierung könne nicht die einzelnen Mannschaften. Das ist eine Entartung der Regierung.

Reichstatter Graf v. Pletten-Schwerin bemerkt, daß dem Antragsteller das Wort gefallen sei. Die Regierung könne nicht die einzelnen Mannschaften. Das ist eine Entartung der Regierung.

Reichstatter Graf v. Pletten-Schwerin bemerkt, daß dem Antragsteller das Wort gefallen sei. Die Regierung könne nicht die einzelnen Mannschaften. Das ist eine Entartung der Regierung.

Reichstatter Graf v. Pletten-Schwerin bemerkt, daß dem Antragsteller das Wort gefallen sei. Die Regierung könne nicht die einzelnen Mannschaften. Das ist eine Entartung der Regierung.

Reichstatter Graf v. Pletten-Schwerin bemerkt, daß dem Antragsteller das Wort gefallen sei. Die Regierung könne nicht die einzelnen Mannschaften. Das ist eine Entartung der Regierung.

Reichstatter Graf v. Pletten-Schwerin bemerkt, daß dem Antragsteller das Wort gefallen sei. Die Regierung könne nicht die einzelnen Mannschaften. Das ist eine Entartung der Regierung.

Reichstatter Graf v. Pletten-Schwerin bemerkt, daß dem Antragsteller das Wort gefallen sei. Die Regierung könne nicht die einzelnen Mannschaften. Das ist eine Entartung der Regierung.

Reichstatter Graf v. Pletten-Schwerin bemerkt, daß dem Antragsteller das Wort gefallen sei. Die Regierung könne nicht die einzelnen Mannschaften. Das ist eine Entartung der Regierung.

Reichstatter Graf v. Pletten-Schwerin bemerkt, daß dem Antragsteller das Wort gefallen sei. Die Regierung könne nicht die einzelnen Mannschaften. Das ist eine Entartung der Regierung.

Reichstatter Graf v. Pletten-Schwerin bemerkt, daß dem Antragsteller das Wort gefallen sei. Die Regierung könne nicht die einzelnen Mannschaften. Das ist eine Entartung der Regierung.

Reichstatter Graf v. Pletten-Schwerin bemerkt, daß dem Antragsteller das Wort gefallen sei. Die Regierung könne nicht die einzelnen Mannschaften. Das ist eine Entartung der Regierung.

Reichstatter Graf v. Pletten-Schwerin bemerkt, daß dem Antragsteller das Wort gefallen sei. Die Regierung könne nicht die einzelnen Mannschaften. Das ist eine Entartung der Regierung.

Reichstatter Graf v. Pletten-Schwerin bemerkt, daß dem Antragsteller das Wort gefallen sei. Die Regierung könne nicht die einzelnen Mannschaften. Das ist eine Entartung der Regierung.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 13. März 1912.

Sozialdemokratischer Verein.

Am morgigen Donnerstag findet abends um 8 1/2 Uhr im großen Saale des Volksparks eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. Das ist eine interessante Veranstaltung und die Erhaltung sehr wichtiger Verbindungen...

Stimmen gegen die Gewerkschaften. Der Streik der Bergarbeiter läßt die Massenengstände wieder allenthalben in frischer Form hervortreten. Wo allertiefste geht sich das — natürlich — in den Zeitungsberichten. Die Zeitungsredakteure müssen in diesen Tagen derartig Farbe bestreuen. Und so erleben wir wieder — wie immer in solchen Fällen — in der gesamten bürgerlichen Presse eine scharfe Dege gegen die streikenden Bergarbeiter.

Das sind aber Dinge, die amor ungeschult und frisch, aber nicht neu sind. — Eine Speisegemeinschaft, die wir hier festhalten wollen, leidet sich der Generationsangehöriger. Obwohl dieses Wort selbst die Depressen drückt, die von einer sehr starken Streifbrettliebe berichten, bringt es einen dem Zusammenbruch des Streiks fahelnden längeren Artikel seines extra zum Schluß auszufahren...

Das sind aber Dinge, die amor ungeschult und frisch, aber nicht neu sind. — Eine Speisegemeinschaft, die wir hier festhalten wollen, leidet sich der Generationsangehöriger. Obwohl dieses Wort selbst die Depressen drückt, die von einer sehr starken Streifbrettliebe berichten, bringt es einen dem Zusammenbruch des Streiks fahelnden längeren Artikel seines extra zum Schluß auszufahren...

Das sind aber Dinge, die amor ungeschult und frisch, aber nicht neu sind. — Eine Speisegemeinschaft, die wir hier festhalten wollen, leidet sich der Generationsangehöriger. Obwohl dieses Wort selbst die Depressen drückt, die von einer sehr starken Streifbrettliebe berichten, bringt es einen dem Zusammenbruch des Streiks fahelnden längeren Artikel seines extra zum Schluß auszufahren...

Das sind aber Dinge, die amor ungeschult und frisch, aber nicht neu sind. — Eine Speisegemeinschaft, die wir hier festhalten wollen, leidet sich der Generationsangehöriger. Obwohl dieses Wort selbst die Depressen drückt, die von einer sehr starken Streifbrettliebe berichten, bringt es einen dem Zusammenbruch des Streiks fahelnden längeren Artikel seines extra zum Schluß auszufahren...

Das sind aber Dinge, die amor ungeschult und frisch, aber nicht neu sind. — Eine Speisegemeinschaft, die wir hier festhalten wollen, leidet sich der Generationsangehöriger. Obwohl dieses Wort selbst die Depressen drückt, die von einer sehr starken Streifbrettliebe berichten, bringt es einen dem Zusammenbruch des Streiks fahelnden längeren Artikel seines extra zum Schluß auszufahren...

Das sind aber Dinge, die amor ungeschult und frisch, aber nicht neu sind. — Eine Speisegemeinschaft, die wir hier festhalten wollen, leidet sich der Generationsangehöriger. Obwohl dieses Wort selbst die Depressen drückt, die von einer sehr starken Streifbrettliebe berichten, bringt es einen dem Zusammenbruch des Streiks fahelnden längeren Artikel seines extra zum Schluß auszufahren...

Das sind aber Dinge, die amor ungeschult und frisch, aber nicht neu sind. — Eine Speisegemeinschaft, die wir hier festhalten wollen, leidet sich der Generationsangehöriger. Obwohl dieses Wort selbst die Depressen drückt, die von einer sehr starken Streifbrettliebe berichten, bringt es einen dem Zusammenbruch des Streiks fahelnden längeren Artikel seines extra zum Schluß auszufahren...

Das sind aber Dinge, die amor ungeschult und frisch, aber nicht neu sind. — Eine Speisegemeinschaft, die wir hier festhalten wollen, leidet sich der Generationsangehöriger. Obwohl dieses Wort selbst die Depressen drückt, die von einer sehr starken Streifbrettliebe berichten, bringt es einen dem Zusammenbruch des Streiks fahelnden längeren Artikel seines extra zum Schluß auszufahren...

Das sind aber Dinge, die amor ungeschult und frisch, aber nicht neu sind. — Eine Speisegemeinschaft, die wir hier festhalten wollen, leidet sich der Generationsangehöriger. Obwohl dieses Wort selbst die Depressen drückt, die von einer sehr starken Streifbrettliebe berichten, bringt es einen dem Zusammenbruch des Streiks fahelnden längeren Artikel seines extra zum Schluß auszufahren...

Das sind aber Dinge, die amor ungeschult und frisch, aber nicht neu sind. — Eine Speisegemeinschaft, die wir hier festhalten wollen, leidet sich der Generationsangehöriger. Obwohl dieses Wort selbst die Depressen drückt, die von einer sehr starken Streifbrettliebe berichten, bringt es einen dem Zusammenbruch des Streiks fahelnden längeren Artikel seines extra zum Schluß auszufahren...

Das sind aber Dinge, die amor ungeschult und frisch, aber nicht neu sind. — Eine Speisegemeinschaft, die wir hier festhalten wollen, leidet sich der Generationsangehöriger. Obwohl dieses Wort selbst die Depressen drückt, die von einer sehr starken Streifbrettliebe berichten, bringt es einen dem Zusammenbruch des Streiks fahelnden längeren Artikel seines extra zum Schluß auszufahren...

Chadschi-Murat.

Roman von Leo Tolstoi.

In dem Zimmer verpürte er jenen auffallenden, fäuerlichen Ledergeruch, der den Bergbewohnern eigentümlich ist. Im Fenster sah er einem über den gelblichen angestrichelten Himmel in einem gewissen, unklaren Schimmer der einäugige, rotbraune Hamalo und schloß an einem lebernen Pantzauge. Er sprach gerate mit seiner heiseren Stimme sehr eifrig über irgend etwas, bestimmte jedoch lediglich bei Koris-Mellows Eintritt und fuhr, ohne den Eintrittenden irgend einer Aufmerksamkeit zu würdigen, in seiner Arbeit fort.

„Woher fragst du denn?“ fragte Koris-Mellow den lustigen Chan-Mahoma, nachdem er die drei befragt hatte. „Er weiß immer nur den Schmal zu loben“, antwortete Chan-Mahoma und schüttelte den Adjutanten die Hand. „Er sagt, daß Schmal ein großer Mann sei. Er sei gelebt, und belgt, und ein Hahel ist.“

„Woher fragst du denn?“ fragte Koris-Mellow den lustigen Chan-Mahoma, nachdem er die drei befragt hatte. „Er weiß immer nur den Schmal zu loben“, antwortete Chan-Mahoma und schüttelte den Adjutanten die Hand. „Er sagt, daß Schmal ein großer Mann sei. Er sei gelebt, und belgt, und ein Hahel ist.“

„Woher fragst du denn?“ fragte Koris-Mellow den lustigen Chan-Mahoma, nachdem er die drei befragt hatte. „Er weiß immer nur den Schmal zu loben“, antwortete Chan-Mahoma und schüttelte den Adjutanten die Hand. „Er sagt, daß Schmal ein großer Mann sei. Er sei gelebt, und belgt, und ein Hahel ist.“

„Woher fragst du denn?“ fragte Koris-Mellow den lustigen Chan-Mahoma, nachdem er die drei befragt hatte. „Er weiß immer nur den Schmal zu loben“, antwortete Chan-Mahoma und schüttelte den Adjutanten die Hand. „Er sagt, daß Schmal ein großer Mann sei. Er sei gelebt, und belgt, und ein Hahel ist.“

„Woher fragst du denn?“ fragte Koris-Mellow den lustigen Chan-Mahoma, nachdem er die drei befragt hatte. „Er weiß immer nur den Schmal zu loben“, antwortete Chan-Mahoma und schüttelte den Adjutanten die Hand. „Er sagt, daß Schmal ein großer Mann sei. Er sei gelebt, und belgt, und ein Hahel ist.“

„Woher fragst du denn?“ fragte Koris-Mellow den lustigen Chan-Mahoma, nachdem er die drei befragt hatte. „Er weiß immer nur den Schmal zu loben“, antwortete Chan-Mahoma und schüttelte den Adjutanten die Hand. „Er sagt, daß Schmal ein großer Mann sei. Er sei gelebt, und belgt, und ein Hahel ist.“

„Woher fragst du denn?“ fragte Koris-Mellow den lustigen Chan-Mahoma, nachdem er die drei befragt hatte. „Er weiß immer nur den Schmal zu loben“, antwortete Chan-Mahoma und schüttelte den Adjutanten die Hand. „Er sagt, daß Schmal ein großer Mann sei. Er sei gelebt, und belgt, und ein Hahel ist.“

„Woher fragst du denn?“ fragte Koris-Mellow den lustigen Chan-Mahoma, nachdem er die drei befragt hatte. „Er weiß immer nur den Schmal zu loben“, antwortete Chan-Mahoma und schüttelte den Adjutanten die Hand. „Er sagt, daß Schmal ein großer Mann sei. Er sei gelebt, und belgt, und ein Hahel ist.“

„Woher fragst du denn?“ fragte Koris-Mellow den lustigen Chan-Mahoma, nachdem er die drei befragt hatte. „Er weiß immer nur den Schmal zu loben“, antwortete Chan-Mahoma und schüttelte den Adjutanten die Hand. „Er sagt, daß Schmal ein großer Mann sei. Er sei gelebt, und belgt, und ein Hahel ist.“

„Woher fragst du denn?“ fragte Koris-Mellow den lustigen Chan-Mahoma, nachdem er die drei befragt hatte. „Er weiß immer nur den Schmal zu loben“, antwortete Chan-Mahoma und schüttelte den Adjutanten die Hand. „Er sagt, daß Schmal ein großer Mann sei. Er sei gelebt, und belgt, und ein Hahel ist.“

„Woher fragst du denn?“ fragte Koris-Mellow den lustigen Chan-Mahoma, nachdem er die drei befragt hatte. „Er weiß immer nur den Schmal zu loben“, antwortete Chan-Mahoma und schüttelte den Adjutanten die Hand. „Er sagt, daß Schmal ein großer Mann sei. Er sei gelebt, und belgt, und ein Hahel ist.“

„Woher fragst du denn?“ fragte Koris-Mellow den lustigen Chan-Mahoma, nachdem er die drei befragt hatte. „Er weiß immer nur den Schmal zu loben“, antwortete Chan-Mahoma und schüttelte den Adjutanten die Hand. „Er sagt, daß Schmal ein großer Mann sei. Er sei gelebt, und belgt, und ein Hahel ist.“

„Woher fragst du denn?“ fragte Koris-Mellow den lustigen Chan-Mahoma, nachdem er die drei befragt hatte. „Er weiß immer nur den Schmal zu loben“, antwortete Chan-Mahoma und schüttelte den Adjutanten die Hand. „Er sagt, daß Schmal ein großer Mann sei. Er sei gelebt, und belgt, und ein Hahel ist.“

„Woher fragst du denn?“ fragte Koris-Mellow den lustigen Chan-Mahoma, nachdem er die drei befragt hatte. „Er weiß immer nur den Schmal zu loben“, antwortete Chan-Mahoma und schüttelte den Adjutanten die Hand. „Er sagt, daß Schmal ein großer Mann sei. Er sei gelebt, und belgt, und ein Hahel ist.“

„Woher fragst du denn?“ fragte Koris-Mellow den lustigen Chan-Mahoma, nachdem er die drei befragt hatte. „Er weiß immer nur den Schmal zu loben“, antwortete Chan-Mahoma und schüttelte den Adjutanten die Hand. „Er sagt, daß Schmal ein großer Mann sei. Er sei gelebt, und belgt, und ein Hahel ist.“

„Woher fragst du denn?“ fragte Koris-Mellow den lustigen Chan-Mahoma, nachdem er die drei befragt hatte. „Er weiß immer nur den Schmal zu loben“, antwortete Chan-Mahoma und schüttelte den Adjutanten die Hand. „Er sagt, daß Schmal ein großer Mann sei. Er sei gelebt, und belgt, und ein Hahel ist.“





**Wahl** aufsteht, indem man das Schulgeld in den Volksschulen von 300 M. auf 306 M. pro Jahr heraufsetzt. Wenn dazu soll sein, daß die Zahl der Volksschüler um 200 zuwachsen und die Schulgebühren dadurch eine Erhöhung von 800 bis 900 M. pro Jahr erfordern, so sind die Volksschüler in ein Schulgeld erhoben, geht man bei uns dazu über, es noch in die Höhe zu treiben. Will man den Weg weiter wandern, dann bietet sich namentlich dem Klerikal-Gelegenheit, lastend zu empfinden. Es ist ein unheimlich ungeschickte, die Steuerzahler zu dem Aufbruch einer Schule heranzuziehen, deren Bewohner meist armutsarm wohnen, mitßen keinen Vermögen Steuer von den Eltern in Existenz gebracht wird! Wichtig ist man sagen: In die Schulgebühren haben Nutzen. Die höheren Lehrer fahren täglich mit den Jüngen nach Hause, nur wenige sind hier in Logis, mitßen hat die Bürgerkinder nicht den Nutzen, den man daraus erwarten. Zu wünschen wäre es, daß dieser Beschluß nicht die Genehmigung der Regierung findet.

**Genossenschaft** erhält wurde der Kurpfostenrat für das städtische Krankenhaus. Es sollen jedoch: Verbote in der 1. Klasse für den Tag 7 M. (über 6) und 2. Klasse 5 M. (4). Für die städtischen Krankenhäuser wurden 230 M. (vorher 210 M.) festgesetzt, und für auswärtige Kranke 230 M. Grund zu allen Erhebungen kann noch die städtische Kasse im Stadtsäckel finden, oder soll etwa die Verpflanzung der Kranken verbessert werden?

Der Grundplan der gemeindefreien Fortbildungsschule fand die Genehmigung der Verwaltung, weil, wie der Referent sagte, die Einwendungen aus den Handwerkerkreisen berücksichtigt seien, nämlich: möglichst die Wochenzeit nicht mit Unterricht zu beladen, damit Sonntag ruhe sei. Dadurch wird der Arbeiter nicht gequält, er erhält eine Zeit für sich, um Ruhe hat, darüber mag man sich annehmen wenig Kopfzerbrechen. In seinen Ausführungen zum Etat wies der Bürgermeister darauf hin, daß sich noch Erparnisse in Höhe von 3120 M. hätten machen lassen, demzufolge könne man die Aufstellung der Einkommenssteuer von 225 auf 223 Prozent herabsetzen. Die Verwaltung entschied sich mit 15 gegen 8 Stimmen für 225 Prozent und erniedrigte den Prozentsatz der direkten Steuern von 245 auf 241 Prozent. Bei allen Beschlüssen sieht man immer die Tendenz, den Besitz zu schonen, bevorzugen. Die Höhe des Bürgergeldes blieb bei 25 Pf. bestehen, ebenso für Kindererziehung. Einmal wurde angesehen, ob es nicht möglich sei, die Steuer zu erhöhen, und es steht leider zu erwarten, daß das in Zukunft noch weiter geschehen wird. Der Prozentsatz von 225 ist wohl der höchste in der ganzen Provinz? Die fortgeschrittenen Anliehen verdingeln allein bei dem Betrag von 92.119,88 M. jährlich für die Provinz ein Maß gegen den Betrag von 6552,02 M. Da wird man bald auf die Suche nach neuen Steuern gehen müssen. Das heißt der Besitz mehr herangezogen werden muß, verbleibt sich wohl von selbst. Die ärmeren Volksschichten können neue Klassen nicht mehr überwinden. Der Sozialismus des Besitzes wird sich dann hauptsächlich in seiner gegen die Höhe zeigen.

— Von der Elektrifizierung angefangen und schwer verlor wurde in der Angeralfeststraße am Dienstag früh gegen 8 Uhr der elfjährige Sohn des Sommerhauers Müller aus der Kreisfahrgasse. Ein Mann brachte das Kind sofort in das städtische Krankenhaus, wo es sofort in die Klinik der Vermählung eine Gehirnoperation davon gelitten haben. Wenn die Schuld an dem Unglücksfall trifft, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Allen Anschein nach ist es in Rederei mit Kameraden gegen die Bahn geschehen.

**Schulplan**, Nichtvollendung. In den in Nr. 60 enthaltenen Bericht, der sich über die Unterrichtsverhältnisse der Wahl anderer Gen. Zeitung befindet, ist ein Fehler eingeschrieben, der jedoch, dem Bürgermeister ist es nach seinen Ausführungen schon einige Jahre bekannt gewesen, daß Zeitung mit falschem Namen in Schulpark wohnt. Dieser hat sich einer irrtümlichen Aufstellung anderer Verhältnisse entsprochen, dem die Hauptbetriebe Zeitung, seit man die Steuerhöhe richtig eingeschrieben hat, mit, daß der jetzige Bürgermeister mit der Angelegenheit der unzureichenden Geburt erst jetzt nach der Wahl eines zu tun gehabt hat. Denn selbstverständlich konnte er nicht die Angelegenheit einige Jahre kennen, weil er ja noch nicht lange in Schulpark amtiert. Die Schuld, daß der Name Zeitung nicht schon früher geändert worden ist, trifft vielmehr den früheren Bürgermeister, der von der Geschichte Kenntnis hatte.

**Gebort**, Arbeiter von Eisdorf! Mit den 146 abgegebenen Stimmen bei der Reichstagswahl ist noch nicht alles getan; nein, jetzt soll es erst richtig losgehen. Am 18. März, nachmittags 7 Uhr, findet die Gemeindevorstellung statt. Da kann jeder Arbeiter, der sich als Mitglied für unsere Sache ist, und sie mit seiner eigenen Interesse vertritt. Für die Arbeiter ist in der dritten Klasse der Vereinbildungs-Mag. Bauit aufgestellt, der von der Arbeiterkassette aus gewählt werden muß. Verpflichtung darf es nicht geben; mit allen Kräften muß jeder Arbeiter dafür sorgen, daß der Kandidat der Arbeiterkassette gewählt wird. Es wird auf jeden einzelnen ankommen. Da die besseren Verhältnisse eine Kandidatur der Arbeiter nicht gern sehen, muß die Arbeiterkassette erst recht zeigen, daß sie gewillt ist, einen aus ihrer Mitte als Vertreter ins Reichsparlament zu schicken.

**Ausborf**. In der Gemeindevorstellung! Am 18. März findet die Gemeindevorstellung zur Gemeindevorstellung statt. Da die „Wahl“ nach dem famosen Dreiklassenwahlrecht mit der auf die Interessen des Großkapitals zugeschnittenen öffentlichen Stimmabgabe stattfindet, wodurch es dem Vergewaltigern ganz unmöglich ist, nach ihrer Überzeugung zu wählen, hat die Vereinerlichung der sozialdemokratischen Partei beschlossen, auch hier den Wahlakt fernzuhalten.

**Zangenhäusen**, Wandalismus. Der Hofstad des Darfuß-Bauwerks hat eine Belohnung von 100 M. ausgesetzt für Ermittlung von Übeltätern, die wieder einmal auf dem Schloßhofen-pf in Lüneville getrieben haben. Dort wurde der von hiesigen Darfuß-Bauwerkern erbaute Steinbau mit roher Gewalt beschädigt und die Wände zerstört.

**Eisenberg**, Jahresbericht des Gewerkschaftsausschusses (Schluß). Bei der Stadtvorordnetenwahl im November beschleunigten unsere Genossen, trotz der öffentlichen Stimmabgabe und trotz den Anfeindungen der Gegner, mit großer Majorität ihre Mandate. Wie alljährlich, wies auch die Wahlfeier in diesem Jahre eine sehr starke Beteiligung auf, und zwar besonders hervorzuheben werden muß, die vielfach diesmal ohne irgend welches Ausprägungsschiffel. Eine Umfrage an die Saalinhäuser um Freigabe ihrer Stühle zu Versammlungen ergab, daß uns jetzt außer dem Gewerkschaftsausschuss, das Rätebündel, der Deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen auf die Rechnung gehen werden. Alle anderen Stühle finden der Arbeiterkassette nicht zur Verfügung und dürfen infolgedessen von unserer Seite nicht frequentiert werden.

Eine andere Bestimmung, der sich einige Gewerkschaften nach nicht recht anpassen können, — s. W. die Metallarbeiter, Maurer, Tischlerarbeiten und Fabrikarbeiter — ist die Ausgabe der „Arbeiter“. Sehr richtig stellt sich das Komitee auf den Standpunkt, daß es unzulässig notwendig ist, sämtliche bauschichtliche sowie gewerkschaftliche Angelegenheiten, soweit nicht öffentliche Versammlungen in Frage kommen, nur in der Parteipresse zu veröffentlichen, und Vermögensanzeigen sind ebenfalls unzulässig. Es ist wohl nicht richtig, mit einer Einigung zu einigen, wenn überhaupt, wird eine Gewerkschaft agiliziert für die Parteipresse und sie gibt dann in einem bürokratischen Blatte ihre Ansätze auf.

Da im Herbst nach den Stadtvorordnetenwahlen gleich die Wahl zum Reichstag ansteht, können hierüber die Beschlüsse der Versammlungen nicht getroffen werden. Außer einem Walfest-Abend ist nichts nennenswertes auf diesem Gebiete zu besprechen.

Weniger öffentliche Versammlungen haben aus Anlaß der Ausbreitung und außer diesen noch eine öffentliche Stammsversammlung stattgefunden.

Die Kartellkonferenz in Dessau wurde durch den Genossen Ludwig bedingt. Einer Anregung des Verbandes der Genossen und Stadtvorordneten zufolge wurde verfaßt, hier eine Zahlstelle dieses Verbandes zu errichten. Es herrschte aber vorläufig daran, daß die betreffenden Genossen, die meist schon anderen Verbänden angehören, lauer zu bewegen waren, aus ihrer jetzigen Organisation auszutreten. — Trotzdem das sogenannte Nationale Arbeiterbündel eine Bestandsaufnahme erreicht hat, ergreife ich die ungenügende Anwesenheit des Gewerkschaftsausschusses eine sehr geringe Belandung und scheint auch die Handverteilung — der Mitgliederzahl nach — großes Vertrauen zu unserem Institut zu haben. Von den 2200 Mitgliedern hat der Vorstand 200 Mitglieder und 200 Mitglieder in 26 Häusern, die Solidarität in 30 Häusern, die Maurer in 18 Häusern, die Zimmerer in 10, die Metallarbeiter 19, Zigarrenarbeiter 6, Waldarbeiter und Heizer, Bahnarbeiter je 3, Dachdecker, Hilfsarbeiter, Schriftföhrer, Schumacher, Kasser, Steinseher, Landarbeiter, Tischler je 2, Klempner 25, Diensthelfer 15, alle bestimmten Beruf 34, Glaser, Formstecher, Gutarbeiterinnen, Kellner, Schneider, Kupferföhrer, Klempner, Transportarbeiter, Wälder je 1 Fall und weitere 14 Fälle aus verschiedenen Kategorien.

Die Kartellverhältnisse gestalten sich folgendermaßen:

**Verrechnung für das Jahr 1911.**

**Einnahme:**

Kassenbestand am 8. Januar 1911	444,31 M.
An Beitragen im Feb. d. Januar 1912 von den Gewerkschaften eingezogen:	
1. Holzarbeiter-Verband (ganzes Jahr 1911)	196,88
2. Metallarbeiter-Verband (ganzes Jahr 1911)	77,00
3. Bauarbeiter-Verband (ganzes Jahr 1911 und ein halbes Jahr 1910)	88,00
4. Textilarbeiter-Verband (ganzes Jahr 1911)	69,70
5. Zimmerer-Verband (ganzes Jahr 1911)	31,50
6. Bauarbeiter-Verband und Müllensarbeiter-Verband (ganzes Jahr 1911)	17,50
7. Fabrikarbeiter-Verband (ganzes Jahr 1911)	15,80
8. Waldarbeiter- und Heizer-Verband (ganzes Jahr 1911)	9,80
9. Hüttenarbeiter-Verband (ganzes Jahr 1911)	8,75
10. Transportarbeiter-Verband (ganzes Jahr 1911)	7,90
11. Maler-Verband (ganzes Jahr 1911)	7,00
12. Dachdecker-Verband für Ostbaltik 1910 und 1911)	6,43
13. Schlichter-Verband für 1910	6,30
14. Formstecher-Verband für 1911	5,60
15. Steinseher-Verband für 1911	5,25
16. Holzschlößner-Verband für 1911	5,25
17. Wälder-Verband für 1911	2,10
18. Buchhalter-Verband für 1911	1,40
19. Kleinrentner für 1911	0,35
20. Versicherungsbeiträge von den Gewerkschaften	47,00
21. Ueberläuf vom 1. Gewerkschaftsamt	227,97
22. Ueberläuf von Silvester	5,00
23. Protokolle	5,00
<b>Summa M.</b>	<b>1324,96</b>

**Ausgabe:**

Sür Beiträge nach Magdeburg und Berlin	75,40
Unterstützung für die ausgewerteten Steinseher	120,00
Beitrag zur Strafe vom Gewerkschaftsfest	56,00
Diäten und Rohmaterial	47,90
Kartellgeld für Fremde und Weihnachtsgeldleistung	92,93
Anteilige und Bücherverkauf	43,85
Entschädigung für Ausfallbüreau	20,00
Defizit von Veranlassungen	67,63
Kaufmanns- und Gewerbe-Gericht	4,00
Konto und Diverses	21,50
Programme, Handzettel, Flugblätter, Briefe	68,30
Wachposten vom Gewerkschaftsamt	44,22
Personliche Verwaltungskosten	71,00
<b>Summa M.</b>	<b>730,63</b>

**Einnahme:** 1323,96 M.  
**Ausgabe:** 730,63 M.  
**Bestand am 1. Januar 1912** 593,33 M.  
 Gust. Mannhoff, Kassierer. Wilhelm Duißig, Vorsteher.

**Leigisch**. In der am Sonntag stattgefundenen Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins wurde, nachdem Genosse Winger einen Nachruf auf die verstorbenen Reichstagsabgeordneten gewesen und eine Parade zwischen den bei der am 22. Januar stattgefundenen Wahl für unsere Kandidaten abgegebenen Stimmen und den am Orte vorhandenen politisch Organisierten gezogen hatte, beschlossen, am Sonntag, den 2. März, und den nächstfolgenden Sonntag eine Hausagitation zur Gewinnung neuer Mitglieder, Abonnenten und zur Werbung neuer Mitglieder für die politische Organisation vorzunehmen. Vor der zu nehmenden Wahlarbeit ist es im Hinblick auf die angeregten Tätigkeiten unserer Gegner, die dahin geht, bei der nächsten Wahl uns den Kreis wieder zu entziehen, doppelte Mühe eines jeden Genossen, zur Stelle zu sein, um mitzuwirken. Ferner wurde jeder Gelegenheit nach einer eingehenden Vorbereitung unterzogen. Jedoch sollen die weiteren Beschlüsse der am Montag, den 18. März, stattfindenden Funktionärskonferenz, sowie der fursatzig darauf folgenden öffentlichen Gewerkschaftsversammlung überlassen bleiben.

**Mabelsd.** Die dritte Klasse erobert! Bei der Gemeindevorordnetenwahl wurde der Kandidat der Arbeiterkassette, Lagerarbeiter Genosse S. Lange mit großer Mehrheit gewählt. Der Gewerkschaft erobert 33 Stimmen, die Bürgerschaft brachte ganze fünf auf. Damit ist die dritte Klasse ganz in Händen der Arbeiterkassette. Die gegen unsere Genossen gerichteten Mabelsdische haben ihren Zweck, wenn auch in anderer Form als beabsichtigt, voll erfüllt.

**Oschatz.** Der Arbeiter und seine Gemeindefreier. Der hiesige hiesige Arbeiter Genossin scheint mit ihren politischen Gemeindefreier aus sehr geübten Hände zu leben, wie aus einer geizigen vor der Strafkammer Halle statt-

nehmten Verhandlung zu entnehmen war. Das Vitenreter Schöbinger hatte den Geschäftsführer v. Deel aus Vitenfeld, den Fabrikarbeiter Gembowski, den Schuhmacher Giansowitsch und den Schindler Gieseler, letztere von Solmschütz wegen Verleumdung des Arbeiters, ergriffen zu 20 Jahren, letztere zu je 30 M. Geldstrafe verurteilt. Dieses Urteil hatten die vier durch Berufung angefochten. Am 23. September v. J. waren die Mitglieder des Arbeitervereins und des hiesigen Arbeitervereins eingeladen worden, einen Vortrag des Herrn v. Deel im Schöbinger-Gesellschafts-Saal zu hören. Der Vortrag wurde über die Wahlen zum Vorstand der Kirchengemeinde und ariet in eine rechte gute Stimmung gegen den Arbeiter. Der Referent v. Deel reiste zunächst mit, daß im Sommer in der Kirche sehr viel Geld verbrannt worden sei. Er habe gehört, das Geld sei in der Straße des Arbeiters verbrannt worden; er wolle aber den arbeitenden Arbeiter nicht angehen, da dieser sich nicht verteidigen könne. Da sich unter den Versammelten viele Polen befanden, wies Gembowski als Dolmetscher, der den deutschen Vortrag v. Deels übertrug und zum seinen Ansichten mitleidig. Arbeiter Genossin freute nicht ohne das Bedenke, sondern auch das Gebot überredete zu haben. Das hat sie gehalten und sich in Rechnung gestellt worden. Dann wurden Stimmen laut: der Arbeiter unterdrückt auch die politische Sprache. Wenn es Gott gefallen hat, uns als Polen auf die Welt zu setzen, dann darf der Arbeiter aus die Sprache nicht nehmen. Der Arbeiter hat 200 M. an Genossenschaftsworten erhalten. (Rufe: Was ist das? Das ist Unterdrückung der Polen.) Dann wurde gesagt, der Arbeiter habe seine Gemeindefreier als Sozialdemokraten bezeichnet und gefragt, wenn die politisch sprechen, das Wort ist gerade lo, als wenn die Worte überlassen. Die Referent wurde dann darauf erregt, daß der dritte Mabelsdische Zettel habe sei: „Gott dem Arbeiter den Straß“. Der vierte Angelegte meinte: „Gott mit dem Kamp“. Schließlich ließ auch der Arbeiter noch einen Zettel nehmen und sich melden.

Vor dem Schöbinger-Vorteil der Arbeiter bestritten, jene 500 Mark zu Genossenschaftsworten erhalten zu haben; er habe die 500 M. vielmehr zu Reizgeldern erhalten. Der Referent wies die Angelegenheit Gembowski dem Herrn v. Deel zu, er habe eine 500 M. zur Unterdrückung der Polen erhalten, diese nicht als Verleumdung gelten. Wenn ihm jemand vorwerfen würde, er habe 500 M. zur Unterdrückung einer Partei erhalten, so würde er sich nicht beleidigt fühlen. Wie oft sage man, wenn ein Arbeiter einen Bürger verliere; der, der hätte sich auch lieber einen Straß kaufen können, als Reizgeldern werden sollen. Das ist alles seine Verleumdungen. Der Erfolg der Verfassungsverhandlung war, daß v. Deel, dem die Mithel der Verleumdung ferngehalten hätte, freigesprochen wurde. Die Verhandlungen der übrigen drei Angeklagten wurden verworfen. Der Vorwurf der Verleumdung der Arbeiter, daß durch den Prozeß eine Verleumdung der Gemeindefreier eintreten wird? Er scheint es mehr mit dem Mabelsdischen Auge am Auge, Bahn um Bahn, als mit den Worten vom linken und rechten Mangelstrich zu halten.

**Pröben**. In der Mitgliederbesprechung des Arbeitervereins, welche sich betraf, wurde folgendes beschlossen: Die Genossenschaftsworte Genossin bestritten für die dritte Klasse Gen. S. als Kandidaten; für die zweite Klasse Gen. K. als Kandidat. Beide Kandidaten wurden von der Versammlung angenommen und beschloßen, für ihre Wahl zu agitieren. Die Setzungskommission sollte berichten, daß nach hier ein kleiner Fortschritt zu verzeichnen ist, wobei die Genossenschaftsworte v. Deel als Kandidat für die zweite Klasse Gen. K. als Kandidat zu bezeichnen. Genosse Mangelstrich soll als Referent beauftragt werden. Mit der Wahlung zur Gemeindevorordneten müßig zu arbeiten und pünktlich zur Wahl zu kommen, jedoch der Diszipliniertheit die impotente Verleumdung.

**Aus dem Gewerkschaftsbericht.**

In der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 erregte die Vorführung der Kleinbrötchen von Zahnbleichern „Glorobon“ allgemeines Interesse. Von schmuckvoller Seite und aus dem durch Vermittlung des Schriftführers des Bureau Laborator v. Deo, Dresden-M. 3, nachfolgendes Urteil zu über die vorzüglichen Eigenschaften des „Glorobon“, einer Zahncreme, die in allen Apotheken, Drogerien usw. zu haben ist. „Vor einiger Zeit erhielt ich eine Probebox „Glorobon“, welche ich einem meiner Patienten überreichte, weil ich in dieser Beziehung ein großer Kenner bin. Nach Ausprobieren dieses Zahncremes sowie nach meiner eigenen Überzeugung scheint dies „Glorobon“ günstig auf die Zähne einzuwirken, denn die Zähne des betreffenden Patienten sind langsam geworden, außerdem werden die Zahnen durch die „Glorobon“ insofern blank. Sindem Sie mit neuer Verdrückung anstellen zu können, noch einige Tuben senden? Ich will sehr für mich, beziehungsweise wie an sich selbst auszubereiten. Sodaschiffel G. Bornhagen, Zahnpraxis, Aachen, Hochstraße 9a, 29. Januar 1912.“

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Berichterstattung, Nachrichten Paul Hennig, Ausland, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes Karl Bod, Lokales Wilhelm Boemen, Provinzielles Gottl. Rasparci, sämtl. in Halle.

**Jasmatzi ist das allerbest!**  
 Schon stets u. überall gewest.  
 Drum tun wir öffentlich hier kund  
 Den Rauchern auf der Erde kund:  
 Solch Kräftelein Ihr gar selten find.  
 Es laßt Mann und Weib u. Kind.  
 Geschmack u. Duft u. billigen Preis  
 Wohl jederman zu rühmen weiß!

Annodomin 1912 - Das Rauch-Kollegium

**JASMATZI CIGARETTEN**  
 Besonders beliebte Marken:  
 Unsere Marine 2 Pfg.  
 Jasmatzi Dubec 2 Pfg.  
 Eimas 3-5 Pfg.

Keine preiswürdige Qualität wäre!

**MAGGI'S Würze** mit dem Kreuzstern.  
 — Probefläschchen 10 Pfg. —  
 Man achte genau auf den Namen **MAGGI** und die Schutzmarke Kreuzstern.











# Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.



Nr. 21.



Donnerstag, 14. März



1912



## Sie gedachte seiner bis an ihr Ende.

Von Johan Fallberget.\*)

Koch-Mette lang im Sterben. Nicht Altersschwäche, vielmehr Gebrechlichkeit anderer Art war es, woran sie litt. Denn sie hatte nicht mehr als ein halbes hundert Jahre auf dem Buckel. Die Hälfte ihres Lebens hatte sie als Köchin bei der Erzgrube oben im Gebirge verbracht. Aber das hatte sie auch hart mitgenommen. Viel und schwere Arbeit hatte sie geleistet, und großen Andant hatte sie obendrein für ihre Plage gezerrtet. Dazu kam, daß sie einige größere und kleinere Herzensleiden oder, besser gesagt, Liebesleiden zu tragen gehabt hatte. In jungen Jahren wurde sie periodisch davon heimgesucht. Das ging noch damals, als ihr Gesicht ohne Krampeln war. Damals wurde noch das Sehnen ihres Herzens gestillt. Schlimmer ward es, als ihr Anblick nicht mehr verlockend war. Da wurde es schier unmöglich, ein warmes Fühlen irgendwo anzubringen. Der letzte, der ihr ausdrücklich ewig Treue schwur, war ein Bursche aus Thyalen. Er meinte es gewiß ehrlich eine Zeitlang — bis ein Nädel aus Blasse am Abend eines Markttag bei der Polka in Larsens Saal alle seine Gedanken gefangen nahm. Nach dieser Zeit ging Mette schweigsamer und schwermütiger als je ihrer Arbeit nach.

Koch-Mette war eine treue und aufopfernde Seele. Jeden Morgen war sie Schlag fünf auf den Beinen, nahm die Asche aus den großen Kochöfen, machte Feuer und setzte die großen Kaffeekessel auf. Sie bereitete haufenweise Butterbrot mit Käse und deckte den Tisch. Ging dann herum in der Bergstube und weckte lächelnd und behutsam alle Männer. Nachher kochte sie Essen und wusch die Tassen, eine nach der andern. So vergingen die Tage — und so die Jahre.

Sie verdiente nicht am schlechtesten bei ihrer Arbeit. Denn freies Essen und freie Wohnung hatte sie. Und an den Lohnsonnabenden kamen auch einige Kronen Trinkgeld dazu. Aber sie legte niemals viel auf die hohe Kante — besonders nicht in den ersten Jahren. Denn stets und ständig kam der eine oder andre arme Teufel nackt und hungrig zur Grube, und Mette erbarmte sich immer des Glends solcher Leute. Sie kaufte ihnen Essen und gern auch ein Kleidungsstück und gab es ihnen. Und die Leute segneten sie dafür in der Regel mehrere Wochen lang . . . bis sie genug verdient hatten, um sich selbst zu helfen. Dann wünschten sie die Köchin zum Teufel.

Im glücklichsten Falle konnte Mette sich auch verloben mit einem, dem sie wohlgetan hatte. Manchmal konnte eine solche Verbindung ein halbes Jahr lang dauern. Aber während dieser Zeit ging sie auch wie betäubt von stiller Freude umher. Da war sie morgens noch früher auf und ging abends noch später als sonst zu Bett. Alle Arbeit mußte so gut und sorgsam wie nur irgend möglich getan werden. Sie fühlte dann auch einen solchen Drang, außerordentlich artig allen gegenüber zu sein, mit denen sie zusammentraf. Es war ja auch nur eines jeden Menschen geringe Pflicht, etwas Licht und Wohlbehagen um sich zu verbreiten.

Sie hatte immer in all ihrer Zeit für vieles einsehen müssen. Wenn die Bergleute ihr Branntweinsäßen erhalten hatten, mußte sie in den großen Töpfen Bunschwasser kochen. Sie mußte den Spirit in die Krüge abzapfen und Outgucker in Stöße schlagen. Auch schmeden mußte sie von jedem Krug und ihre ehrliche und bestimmte Meinung sagen, ob das Getränk süß genug und stark genug sei. Und wenn der starke Krunk die Männer hitzig und wild machte, daß sie Tische und Bänke an die Wand schoben, war sie gezwungen, mit ihnen

\*) Der Verfasser dieser Skizze ist ein norwegischer Grubenarbeiter, der sich in den letzten Jahren als getreuer Schilderter des Arbeiterlebens einen Namen gemacht hat und jetzt zu den Hoffnungen der norwegischen Literatur zählt.

zu tanzen. Oftmals die ganze Nacht hindurch. Da war es auch vorgekommen, daß sie anderen Tags am Fußboden der Bergstube in eines Mannes starken Armen erwachte.

Entstand Schlägerei, und blinkten die Messer in den geballten Fäusten, da war sie es, die sich zwischen die Kämpfenden wagte und Frieden stiften mußte.

Und wurde einer herausgetragen aus der Grube, verkrüppelt und in traurigem Zustand, da war es Mette, die sich seiner annehmen und ihn verbinden — ihn trösten, ihm wohl tun mußte.

Aber nun lag sie da und sollte der Welt Lebewohl sagen. Sie hatte nun eine Woche lang das Bett gehütet. Neben der Krankstube wurde sie von all dem Lärm und Spettakel arg mitgenommen. Das war es übrigens, was sie am meisten plagte und peinigte. Dazu die Bangen, die so entsetzlich stehen konnten, auf den Armen und am Halse.

So daliegend, hatte sie eines Nachmittags gebeten, man möge den Pastor holen. Ihre Kräfte nahmen so auffallend schnell ab; das fühlte sie. Ja, man schickte zum Pastor. Und nun lag sie da und wartete auf ihn. Sie war wohl eine große Sünderin — denn sie hatte nicht gedacht der Stunde ihres Heimsuchung. Und vor dem ewigen Richter war vieles, wofür sie Rechenschaft ablegen mußte. Vorsächlicher Sünden war sie sich gerade nicht bewußt . . . aber dennoch . . .

Ab und zu fragte sie die, die an ihrem Bett vorübergingen, ob sie auf dem Berge nicht gesehen hätten, daß die Pastorslutische läme. — Wenn er nur eintraf, während sie noch etwas klar im Kopfe war und ihre Gedanken beisammen hatte! Der Schweiß stand ihr auf der Stirn, und dann und wann wurde es ihr so schwarz vor Augen.

Es dauerte lange, bis der Pastor kam. Die Stunden kamen ihr vor wie Tage. Endlich ertönte Glöckengeläut von draußen. Sie kannte diese Glöden — es waren die des Pastorpfertes.

Sie hatte sie in ihrem Leben schon manchesmal gehört, wenn der Pastor gekommen war, um mit einem zu reden, der in den letzten Jügen lag — vom Sprengschuß getroffen oder zu schanden geschlagen.

Die Männer eilten an die Fenster. Mit ihren Händen rieben sie den Schmutz von den Scheiben und spähten hinaus. Ja, nun kam der Pastor.

Leise öffnete sich die Tür der Bergstube. Herein kam ein hoher, bleicher Mann im Wolfspelz. Der Steiger der Grube folgte ihm. Sofort tritt der Pastor an Mettes Bett. Der Steiger begleitet ihn und stellt einen Schemel vor das Bett.

Der Pastor bleibt einen Augenblick stehen. Er nimmt behutsam Mettes Hand. Und er blickt sie teilnahmsvoll an. Sie schlägt die Augen auf. Da geht ein Zug herzlichster Ergebung über ihr Antlitz.

„Wie geht es jetzt?“ fragt der Pastor sanft.

„Sie sieht mit wehen Augen zu ihm auf.“

„Ach, es ist nicht mehr viel los mit mir,“ antwortet sie leise und abgebrochen.

Der Pastor setzt sich auf den Schemel. Dann fragt er sie sanft und behutsam, ob Sünde auf ihrer Seele laste. Und ob sie sich nun sehne nach dem Hochzeitskleid und nach dem himmlischen Kanaan, wo sie mit Palmengzweigen in den Händen vor dem Throne stehen und Gottes und des Lammes Loblied singen werde?

Es ist ganz still geworden in der Bergstube. Einige Minenschüsse krachen draußen im Gebirg, daß die Glasscheiben der Stube erklinkern. Die düstern Männer sitzen ernst auf den Bänken um den Tisch.

„Ja, das war das . . .“ — sagt sie.

„Aber der Herr Pastor wissen ja . . .“

Sie schließt die Augen, als wollte sie ihre Gedanken sammeln. „Daß ich meine Riffetaten nicht mit Gott abgerechnet habe.“ Da spricht der Pastor wieder von dem Lamm, das dahingegen gegeben werde. Und vom Rörder am Kreuz, der gerechtfertigt

zum Paradiese einging, weil er auf des Erlösers Wort vertraute.

Wette faltet die Hände.

„Ich glaube Herr; hilf meinem Unglauben,“ flüstert sie. Und nun fragt sie bittend, ob ihr nicht das Abendmahl gezeigt werden könne. „Das, was auf Erden geküht ist, soll auch im Himmel geküht sein,“ fügt sie hinzu.

„Ja, Gott sei gelobt,“ sagt der Pastor und erhebt sich. Er nimmt sein Taschentuch und wischt ihr den Schweiß von der Stirn. Legt das Taschentuch auf einen Tisch. Er geht zu seiner Reisetasche, holt seinen Talar hervor und legt ihn an. Dabei hilft ihm der Steiger ein wenig. Der Pastor stellt darauf Brot und Wein bereit, kniet am Bett nieder und beret warm und innig, daß Gott in seiner unergründlichen Weisheit und Barmherzigkeit des Glaubens klares Licht in ihrer Seele entzünden möge, die nun über des Todesflusses finstere Fluten hinübersteigen soll. Auf daß sie mit dem heiligen Apostel ausrufen kann: Mich geküht sehr, von hinnen zu gehen!

Dem Pastor rinnen die Tränen über die Wangen. Alle in der Bergstube haben die Mühen abgenommen. Einige haben auch die Hände gefaltet. Es kommt ihnen so wunderbar vor, diese sanften Worte hier in dem Hause zu hören, wo Fluchen und harte Reden Tag und Nacht erschallen.

Der Pastor steht wieder auf vom Fuhboden. Er versucht, ob Wette sich nicht ein wenig aufrichten kann in ihrem Bett. Der Steiger eilt herbei und stützt sie im Rücken. Als sie ihre Absolution erhalten hat, sinkt sie auf die Kissen zurück und fällt in Schlummer. Aber ihr Antlitz ist verklärt und ohne Schmerz.

Der Pastor steht mit dem Kelch in der Hand. „Gott sei gelobt und gepriesen“, sagt er und sieht auf.

Immer noch herrscht tiefes Schweigen in der Stube. Keiner sagt etwas. Und keiner rührt sich.

Wette schlägt die Augen wieder auf. „Ja, noch eins, Pastor“ — flüstert sie. Er beugt sich zu ihr hernieder.

„Ich habe etwas Geld in meinem Schrant. Das soll er haben . . .“

Sie nennt einen Namen.

„Er hat so viele Kleine um sich, der arme Mensch.“

Sie schweigt einen Augenblick.

„Sagen Sie ihm, daß ich ihm gut war und bin, auch jetzt noch, wo ich sterben soll.“

Die letzten Worte kamen mit wehem Schluchzen. Sie liegt und schöpft noch etwas Atem. Dann erbleicht ihr Gesicht.

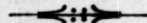
„Aber nun ist alles so gut . . . so gut“, flüstert sie schwach.

Sie atmet schwer und mühsam. Blickt dann auf — groß und wirr. Tränen blinken in den matten Augen. Der Pastor faltet in stummem Gebet die Hände über dem Kelch. Da schließen ihre Augenlider sich halb. Und die Brust wird ruhiger, bis das Herz ganz still steht.

Sie ist tot. Alle Bergleute in der Stube versammeln sich an ihrem Bett. Sie stehen da ohne Worte. Dann gehen sie nach den Bänken zurück und setzen sich nieder.

„Sie ist sanft entschlafen“, sagt der Pastor zum Steiger.

„Ja, die Arme“, antwortet der und faltet ihr die Hände. Dann hilft er dem Pastor, den Talar ablegen.



## Der Dichter der deutschen Bergarbeiter.

Zu Heinrich Kämpchens Tode.

Mitten in die große Erregung des Kohlengräberproletariats aller Länder hinein hallt die Totenglocke: Heinrich Kämpchen, der Dichter der klassenbewußt kämpfenden Bergarbeiter des Ruhrreviers, ging dahin. Das ist eine Volkssache, an der nicht nur die Massen im Lande der schwarzen Erde teilnehmen werden. Dieser Mann, der Vortrefflichsten einer, hat überall in Deutschland in der Arbeiterschaft Freundschaft erworben, und er hat sie verdient und wird sie weiter finden. Daheim an der Ruhr ward sie ihm geschenkt auch deshalb, weil man den treuen Kameraden und geraden, festen Menschen kannte. Im übrigen Reich ist sie gewachsen um seines Dichtens willen. Aber das wäre nicht gewesen, wenn darin nicht der Mensch verspürbar gewesen wäre, der die Sache seiner Ueberzeugung wie ein starker Pfeiler trug. Wenn gar die bürgerliche Literaturgeschichte schreiben, die sich sonst nicht um die Proletariatsdichtung unserer Tage kümmert, angefangen hat, Kämpchens lyrische Bilder als sehr bemerkenswert in ihren Kompendien aufzuführen, so hat auch da sicherlich das Merkmal gewirkt, daß es ihm gegeben war, sein persönlichstes Leben in seinen Gedichten auszusprechen. Wer einmal an Beratungen der Ruhrbergleute,

bei denen er zugegen war, teilnahm, der wurde wohl auf ihn aufmerksam, auch wenn er nichts von seiner Anwesenheit wußte. Er war so etwas wie ein proletarischer Charakterkopf. Rabe Feitigkeit hatte der Kopf, Stirn, Augen, Mund wirkten energisch, stumm aufs Ziel zusammengefaßt, scharf und bewegungslos dem lebendigen Augenblicke zugewandt, hart und klar auf Beschluß und Handeln eingestellt, wie einer, der nicht viel auf Worte gibt.

Nun ist Heinrich Kämpchen dahin, wieder einer von der vor-kämpfenden Schar, die im bedeutungsvollen Jahre 1889 das Vertrauen der erstmals in riesigem Umfange in Bewegung geratenen Bergarbeitermasse hatten. Zwei Jahre nach diesem stürmischen, blutgetauften Streik wurde er, der Führer der Bergarbeitergesellschaft von Beche Hagenwinkel, gemahregelt. Er fuhr nicht wieder an, aber als Berginvalid, auf die mageren Einkünfte einer Knappschaftspension angewiesen, hat er im Kampf gestanden bis heute herauf. Aus den Gedichten, die immer noch wie schon 1889 an der Spitze der Bergarbeiterzeitung erschienen, weiß man's auch jenseits des Ruhrreviers. Vor dem Leitartikel hatten diese unermüdeten, spornenden, ratenden, angreifenden Gedichte ihren Platz. Sie sind ein kerniges Stück Leben der Bergarbeiterbewegung gewesen. Sie sprachen nicht nur die Sprache, die von denen verstanden wurde, die sie suchten; in ihren Stoffen und Stimmungen lebte die Geschichte der Bewegung. Durch mehr als zwanzig Jahre hin hat Kämpchen sie dichtend begleitet. Nun hat der Unermüdete sich dem Tode fügen müssen. In Linden an der Ruhr starb er an einem Brustleiden. Im Mai würde er sein 65. Lebensjahr vollendet haben.

Zwei Merkmale geben den sozialen Gedichten Kämpchens das Gepräge. Sie sind Milieulit von ganzer Echtheit und lassen die Phase des Klassenkampfes verspüren, aus der sie geboren sind und der sie bewußt dienen. Es gibt keine Verunsicherung des Proletariats, die über eine solche Fülle dichterischer Verinnerlichung ihrer Leiden unter der Fuchel des mehrwertprassenden Kapitals verfüge, wie diese Arbeiterkraft, die in den Tiefen der Erde die Keilhau schwingt. Wenn anderswo das Besondere der Arbeitsweise kaum Beachtung findet, und sich meist in sinnbildlich-allgemeinem Ausdruck verliert, so ist hier das Besondere ganz und gar festgehalten. Es fängt — das ist keine Ueber-treibung — Kämpchens Gedichte. Des Westfalen Eigenart, knapp, schwer und geradezu im sprachlichen Ausdruck zu sein, lebt in der Unmittelbarkeit, mit der dieses Besondere gegeben ist. Es ist nicht ein äußerlich Angelebtes oder gekünstelt Hineingetragenes. Aus einer lebendigen und natürlichen Vertrautheit mit den Vorgängen der Bergarbeit, mit ihrem Gerät, ihren Gefahren und Stimmungen schöpft Kämpchen, und da er die Dinge ohne Umschweif nennt und keinerlei romantische Verbrämung in seiner Weise liegt, so kommt in seine Gedichte diese starke Arbeitsmilieufärbung, die für sie so charakteristisch ist. Einen großen Teil seiner Bergmannslieder entwarf der Poet im Schoß der Erde, inmitten von Schlagweisedunst und Kohlenstaub. — So schrieben einmal Kämpchens Freunde in Belegworten zu einem seiner Bücher. Von Jugendentagen herauf — er war in Altendorf an der Ruhr geboren — kannte er die Grubenarbeit.

Bergmannsleben, Bergmannsleiden  
 Vielbeklagt und vielbejungen,  
 Der nur kann dich ganz verstehen,  
 Der die Keilhau selbst geschwungen;  
 Der im düstern Grund der Erde  
 Selber hat gepocht, gehämmert,  
 Dem das Leben, dem die Jugend  
 Trüb in Gräften ist verdämmert.

Vom Lose dieser in Kapitalsfron Ausgemergelten weiß Kämpchen in Versen voll Anschaulichkeit, voll Bitterkeit der Empörung, des Hohns, des Galgenhumors am eigenen Leibe Empfundenes zu sagen. Goethes unterliches Gedicht Wer nie sein Brot mit Tränen aß wandelt sich ihm in einer Stunde solcher Bitterkeit in den Wortlaut eigensten Erlebens um:

Wer nie im Schacht die Keilhau schwang,  
 Wer nie, von Pulverdampf umgeben,  
 Nach Luft und Atem röchelnd rang,  
 Der kennt dich nicht, du Bergmannsleben.

Man wirft uns in die Gruft hinein,  
 Wer bürgt, daß nicht zerfchmettert färben  
 Wir unten blutig das Gestein?  
 Es geht auf Leben oder Sterben.

Diese Schreden der Bergmannsarbeit drängen sich in den Jahren, die das Grubenproletariat für den Organisationsgedanken reif machten. Sie haben zu ihrem Teile geholfen, zu dieser Reife aufzurufen. Und alles, was da Graufiges gesehen ist, hat seinen Widerhall in Kämpchens Gedichten. Er hat den Massenräubern Kränze geflochten, wie sie kein Bergmannsgrab zuvor schmückten. Und neben diesen Gedichten furchtbarster Anklage wachsen nun soziale Bilder aus den Stätten der Arbeit tief unter Tag: Bilder von knappster Gegenständlichkeit der Schilderung und zugleich von äufferst starker Plastik der Bewegung. Eins spricht von den „Bergmannsmalen“, den blauen Rissen und Schrunden, die das Kohlen-





gestein dem Säugenden beibringt, ein anderes schildert das unheimliche Nahen eines „Pfeilerbruchs“, ein drittes schließt mit der „Ragd nach dem Toll“ das rasende Getriebe der schwarzen Unterwelt auf:

„Hurtig, hurtig, laßt die Wagen rollen,  
Daß wir fördern, was wir fördern sollen,  
Nicht zum Troddeln hab' ich euch gedungen,  
Treibt die Mähren an, ihr Pferdejugen!“  
So der Steiger — und die Pferdeleiber  
Krügeln lustig auf die Pferdeleiber,  
Daß die Wagen schnell und schneller rollen  
Nach dem Förderhachte, wie sie sollen.  
Spricht der Steiger zu dem Strossenbolze,  
Der da träge hockt auf dem Holze:  
„Munter, munter, rühre deine Knochen,  
In dem ganzen Flöze wird gebrochen,  
Kannst den Leuten schon die Botschaft bringen,  
Daß sie fleißiger die Keilhau schwingen —  
Geh' vor Dr. und Pfeiler — sag es allen:  
Kohlen, Kohlen müssen mehr noch fallen!“  
Und so reunt er weiter durch die Streden  
Auf der Jagd, die Arbeitswut zu wecken. . .

Wie zeichnen diese Verse mit dem ähneren Bilde des Arbeitsgetriebes zugleich das innere Tempo kapitalistischer Arbeitshay! In dem Gedichte vom Grubenpferd, einem edlen lebensprühenden Tier, das im Dunkel der Tiefe verkümmert und von der Treiberpeitsche zur Verzweiflung getrieben wird, hat Kämpchen wahrhaft einen Naderblod proletarischer Wut aufgerichtet. Bild um Bild holt er aus der Nacht der Lohnklawerei ans tageshelle Licht der Deffentlichkeit, unerbittlich wahr in jedem zornig hingestekten Striche:

„Bleibt uns vom Leib“ mit euren Statistiken!  
Wir brauchen in das Lohnbuch nur zu blicken,  
Hier steht es schwarz auf weiß: für soviele Schichte  
Nach Pulverabzug und für Del zum Lichte,  
Nach Kranken-, Unfall-, Invalidenkassen  
Und Willkürstrafen — es ist nicht zum Spaßen —  
Verbleiben soviele Markt — nicht mehr noch minder —  
Als Hungerlohn für uns und uns're Kinder.

Das erste Gedichtbuch Kämpchens fand auch bürgerliche Kritiker. Sie warfen es mit unwilligen Bemerkungen über die Poetie der gereimten sozialdemokratischen Leitartikel in die Ecke und wiesen solche vergiftete angebliche Volksdichtung mit Unschonheit weit von sich. Und doch gab Kämpchen ein wichtiges Stück Volksdichtung der Gegenwart. Er gab die Volksdichtung, die heute im Proletariat möglich ist. Die Sagen seiner Ruhrheimat wurden ihm in mittelalterlichen Farben und in den Abtönen der Rhland-Schwabischen Völkerverzeit lebendig: durch das ganze letzte Buch hin ziehen sie, und unmittelbar daneben stehen die Klassenkampfgedichte, die von der Gegenwart zeugen. Diese Verbindung macht jenes Buch immerhin auch volkspädagogisch bemerkenswert. Sie ist ungewöhnlich. Auf altes Erbtum des Blutes deutet sie, auf eine Bodenständigkeit, die im Proletariat des Ruhrreviers längst nicht mehr die Regel ist und die bei der wachsenden Einwanderung bodenfremder Industriemassen endlich ganz verschwinden muß. Im Kämpchens romantischen Natur- und Vorzeitfreuden ist ein kräftiger Sinn reger. Er schwärmt glühend, aber niemals weichlich. Seine Sehnsucht nach aufragender Größe bricht in dieser Schwärmerei durch, und in solcher Größe erschließt sich seinem Empfinden erträumte Schönheit. Und immer muß man bei diesem Jubel über die sonnenfellige Welt Herrlichkeit bedenken, daß hier ein Mensch sein Inneres entläßt, der als Bergarbeiter die Schreden der Unterwelt durchlebt hat. Wie durch einen Spalt in verdunkeltem Raum drangen die Wunder der Natur auf seine Sinne ein. Wer das nicht vergißt, der wird über das Viele, was unter den Heimatgedichten unzulänglich ist oder nur flüchtigen Eintagswert hat, ohne Schaden für den Dichter hinwegkommen. Bei all dem, was ihm in Form und Vers nicht gelungen, möge man — so mahnt er selbst — immer bedenken, wie er leben mußte:

Ich habe geschuftet im Arbeitsjoch  
Und mühevoll die Keilhau geschwungen.

Die Lust, sich im Sagenhaften der Vorzeit umzutun, hat vielleicht in Kämpchens jüngeren Jahren recht breiten Raum einnehmen dürfen. Beim Lesen der zweiten Gedichtsammlung drängt sich die Vermutung auf, als müsse neben jene Lust eines Tages ganz unermittelt das grelle Erwachen zur Erkenntnis der sozialen Wirklichkeit der Gegenwart getreten sein. Ungestüm hat den Dichter der Kengedanke der proletarischen Massenbewegung gepackt: die Solidarität. Immer wieder ruft und mahnt sein Vers, ihr zu gehören. Ueber allem Groll, aller Wut, allem Spott und Hohn steigt ihr Banner, begeistert gewiesen, empor. Die flatternde Sturmflagge hissend und haltend, lenkt er die Blicke auf alle Ereignisse der Bergarbeiterbewegung, auf alle Tagungen, alle nationalen und internationalen Kongresse, alles Schwanken, alle Niederlagen, allen Kleinmut und alle Beschränktheit der einzelnen, und auf jedes Zeichen eines Fortschritts zum Besseren. Das unvergeßliche Erlebnis der Ruhrbergleute von 1889 stammt immer wieder in der Erinnerung auf:

Wie lange noch, — und wieder bricht  
Der Streik mit voller Wucht herein!  
Wie lange noch — dann wird die Schicht,  
Die längste, schnell zu Ende sein.

Und wenn die Zornessaat gereift,  
Und wenn der Bergmann nicht mehr will,  
Ob ihr dann trommelt oder pfeift —  
Steh'n wieder alle Räder still.

Drum straft und nullt nur frisch drauf los  
Und drückt den Bergmann immer mehr,  
Es wächst und reift im Zeitenschoß  
Wie neunundachtzig — wichtig ichwer.

So hat Kämpchen durchaus die Deutlichkeit des Wortes und des Gedankens, die sein Amt fordert. Seine Rüstung als politischer Volksdichter ist vollständig. Es fehlt ihr auch nicht die tendenziöse Schärfe glücklich geformter Grob- und Spottworte, die ja gerade im westfälischen Proletariate in herzhafter Ursprünglichkeit wachsen —

Nun Knappen, legt die Bude rein  
Und säubert peinlich Bank und Stiz,  
Hinaus mit jedem Gudebein!  
Hinaus mit jedem Raderreiz!

Dieser Spott hat Energie. — er bringt ein und wird mit Sicherheit verstanden. Und solche Verse hatten blitzschnell im Gedächtnis. Kämpchen hat Sätze in Tropfenform gebracht, die sich auf den ersten Hieb einprägen. Die zurückliegenden zwei Jahrzehnte bedeuten für die Bergarbeiterchaft ein fortwährendes Anrütteln und Aufrüttelwerden zur Einigkeit, zur Organisation. Der übermächtige Kapitalgegner, der alle Versuche des Grubenproletariats, sich seiner Pächterwirtschaft zu erwehren, brutal niedertrat, gab in diesem Gebiet zusammengebrängter Hunderttausende von Proletariaten derselben Arbeit und derselben Leiden dem Solidaritätsgedanken eine Wucht des Ausdrucks und in erregten Zeiten eine Resonanz, die mächtig berührte und etwas Einziges hatte. In Kämpchens Gedichten ist dieses Wesen festgehalten. Wenn sich da die Wiederholungen dieses einen Gedankens drängen, so nehme man das als ein Spiegelbild des unermüdbaren Werbereifers, den die 1889 Erweckten entfalteten, und wer sich in den Geist dieser Inermüdslichkeit hineinversetzen kann, der wird auch empfinden, daß Kämpchen geradezu Hohenlieder des Solidaritätsgedankens geschrieben hat.

Die Trommel rühren, zum Kampfe rüsten, von grauer Not und schlimmstem Tod umgeben, aber in tieffter Seele von Siegesglauben und Schönheitsdurst erfüllt — so stand Heinrich Kämpchen, der Reimdröner, dichtende Wortführer, Anführer und Kampfwerber der deutschen Bergarbeiterchaft, inmitten seiner Arbeitsbrüder: ein Ausdruck der Kulturkraft, die in deutschen Proletariat siedet und nach Betätigung drängt.

Fr. D.

## Rühne Südpolfahrer.

Bewahrheiten sich die aufsehenerregenden Nachrichten, daß es Amundsen gelungen ist, den Nord-Schadletons zu brechen und die hundert Meilen juridizulogen, die noch die Helden der Nimrod von dem beiseherzten Ziel trennten, dann darf die Eroberung der Welt als vollendet betrachtet werden, nachdem auch seine fernsten Pole des Menschen Fuß betreten. Der Südpol ist in den letzten Jahren zum Mittelpunkt des größten geographischen Interesses geworden; durch Schadletons Tat war die Möglichkeit einer Erreichung des Ziels nabegerückt, und so begann dem ein wahres „Nennen“ nach der Antarktis, an dem sich hauptsächlich Amundsen, der eigentlich zunächst eine Expedition nach der Nordpolarregion geplant hatte, Kapitän Scott, Oberleutnant Adkner, der Franzose Charcot beteiligten; andere Expeditionen, so von Rawson und von Bruce, standen bevor. Sie alle aber standen auf den Schultern ihrer Vorgänger, und der Eroberer des Südpols wird dankbar jener „Helden der Antarktis“ gedenken müssen, die länger als ein Jahrhundert hindurch für das Gelingen des großen Unternehmens Gut und Leben eingesetzt haben. Bis tief in das 18. Jahrhundert hinein spukten auch in den Köpfen der Gelehrten die seltsamsten Phantasien über die geheimnisvolle Südpolarzone. Seit Ptolemäus die Vermutung von dem Vorhandensein eines großen unbekannten Erdteiles dort ausgesprochen hatte, fabelte man immer weiter von jenem exotischen Südländ, das bald als Brasilia inferior oder Terra Magellanica, bald als das „unbekannte“ oder „noch nicht bekannte“ Land Australien in ungeheurer Ausdehnung auf die Karten gezeichnet wurde. Durch die Umfahung Australiens, die Abel Tasman vollbrachte, verlor dieses fabelhafte Land immer mehr an Umfang; durch Cooks berühmte Umseglung der Südpolarregion (1772—75) ward es in seine wahre Gestalt aufgelöst. Wie Professor Saffert in seiner Geschichte der Polarforschung ausführt, beginnt mit Cooks epochenmachender Expedition die eigentliche Entdeckung der Südpolargebiete. Frei-

lich, wenn man hier fruchtbare Wunder und reiche Schätze erwartet hatte, so mußte die Enttäuschung groß sein, denn Cook rief unumwunden das Ueberwiegen eines ungeheuren Meeres auf der Südhälfte nach, verwies das große Südland in das Reich der Fabel und wußte nur von der Armut und Ungastlichkeit der Antarktis zu erzählen.

Einen neuen Anlaß gab erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts der hier herrschende Reichthum wertvoller Robbenarten; tüchtige Robbenjäger wagten sich immer weiter vorwärts, um neue Jagdgebiete aufzufuchen, und diesen zufälligen Entdeckungen der wagemuthigen Jangschiffer verdanken wir zahlreiche geographische Ergebnisse, die zur Sichtung einer ganzen Reihe von Küsten und Inseln führten. Wissenschaftliche Forschungen lagen diesen Pelzjägern natürlich fern; sie wurden erst wieder in den Vordergrund gestellt von der großen russischen Regierungs-Expedition unter Bellingshausen und Lazarew (1819-21), die zum ersten Male die unter Schnee und Eis begrabenen Peter I.-Inseln, sowie das unabhgbare Alexander I.-Land, das erste jenseits des südlichen Polarkreises festgestellte Südpolarland, berührte. Eine neue Epoche, die man die „große Periode der Südpolarforschung“ genannt hat, wurde durch die bahnbrechenden Arbeiten von Gauß über den Erdmagnetismus und die wahrscheinliche Lage der Magnetpole veranlaßt. Auch Gauß und Alexander v. Humboldt, der die magnetischen Beobachtungen auf der Südhälfte ins Leben rief, sind „Helden der Antarktis“, obwohl sie nie die Südpolarregion betreten. Drei große wissenschaftliche Expeditionen wurden damals ausgerüstet: die nordamerikanische unter Wilkes, die das Wilkesland entdeckte, die französische von Dumont d'Urville, die das von zahlreichen Gletschern eingenommene Louis Philippe-Land aufsand, und als größte und bedeutendste die englische, deren Held James Clark Ross alle bisherigen Resultate der Südpolarforschung in den Schatten stellte. Ihm gelang es bis zu der vor ihm nie erreichten Breite von 78 Grad 10 Minuten südlicher Breite vorzudringen und dem magnetischen Südpol so nahe zu kommen, daß die Magnetnadel eine Neigung von 89 Grad zeigte. Drei gewaltige Hauptgruppen von Küsten und Inseln, die ungefähr den drei südlichen Festländern, Amerika, Afrika und Australien gegenüberliegen und durch eine gewaltige Eismauer miteinander verbunden sind, waren durch diese drei Expeditionen festgelegt. Dann aber ward die antarktische Forschung fast fünfzig Jahre lang nur wenig gefördert, bis wieder ein Deutscher, Georg Neumayer, durch unermüdetes Wirken in Wort und Schrift weiteste Kreise auf die hohe wissenschaftliche Bedeutung der Südpolargebiete hinwies.

In den neunziger Jahren, als der Gedanke einer deutschen Südpolar-Expedition greifbare Gestalt gewann, waren es zugleich hauptsächlich die belgische Expedition unter Adriaan de Gerlache und die tüchtige Fahrt des ausgezeichneten norwegischen Gelehrten Thorvald Bull, die neue Entdeckungen in der Antarktis machten. Vorgrövin brang bis zu 78 Grad 50 Minuten südlicher Breite vor und überholte damit nach 57 Jahren den äußersten von Ross erreichten Punkt. Am 11. August 1901 trat nun die deutsche Expedition unter Erich von Drygalski auf dem Schiff Gauß ihre Reise an und erkundete den unbekanntesten Teil der Antarktis. Während die Landentdeckungen bei dem deutschen Unternehmen zurücktraten, waren die wissenschaftlichen Resultate von größter Bedeutung, indem ein Jahr lang systematisch die verschiedensten geophysikalischen Erscheinungen beobachtet und planmäßige Notungen vorgenommen wurden. Kurz darauf brachen fast zu gleicher Zeit die englische Expedition unter Kapitän Scott, die schwedische unter Otto Nordenskjöld und die schottische unter Bruce auf, von denen die Scotts die großartigsten Resultate zeigten. Scott gelangen kontinentale Entdeckungen auf siebzehn Schlittenreisen von durchschnittlich zeltägiger Dauer, wie sie vorher keinem Helden der Antarktis gelungen. Während der drei Jahre dauernden Expedition, die 1904 ihr Ende erreichte, unternahm er drei große Schlittenreisen, von denen die erste ihn bis zu einer Breite von 82 Grad 17 Minuten S. führte. Die schwedische Expedition konnte, obwohl sie in drei Abteilungen zerfallen wurde, doch bedeutende wissenschaftliche Leistungen vollbringen, und ebenso glückte es Bruce, besonders wichtige ozeanographische Ergebnisse zu sichern. Der russische Expedition rief drei Hilfsexpeditionen hervor, die 1903 abgingen, und von denen nur die argentinische unter dem Kapitän Friar zurechtam, während die schwedische unter Larsen und die französische unter Charcot zu spät eintrafen. Die folgenden Jahre haben dann neue große Vorstöße nach dem Südpol gebracht, die in lebendiger Erinnerung sind. An ihnen waren im wesentlichen jene „Helden der Antarktis“ beteiligt, die schon vorher auf den Plan getreten waren, bis ein „neuer Mann“, Shackleton, den größten Erfolg errang und dadurch den Ansporn zu neuen Taten gab, zum Siege.

## Kleines Feuilleton.

### Verwendung von Maschinen zu statistischen Zählungen.

Im Königl. Sächs. Statistischen Amt wurden bei der Verarbeitung der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 zum ersten Male Maschinen für die eigentlichen Zählungs- und Tabellierungsarbeiten verwandt. Maschinen zum Addieren, Multiplizieren und Dividieren sind bei statistischen Arbeiten schon seit längerem im Gebrauch; ihre Verwendung für den obengenannten Zweck scheiterte jedoch bis jetzt an den außerordentlich hohen Kosten der hierfür konstruierten Maschinen. Nun hat im Mai 1910 die Deutsche Hollerith-Gesellschaft ihre — nicht verkäuflichen — Maschinen auf den Markt gebracht und das Sächs. Stat. Landesamt mietete eine Anzahl davon, nachdem es sich von ihrer Brauchbarkeit überzeugt hatte.

Bei der Verwendung der Hollerith-Maschinen sind Zählarten zu benutzen, auf denen die auszufählenden Angaben durch Lochung angebracht sind. Die vom Landesamt gebrauchte Zählkarte enthält 27 Spalten mit je 12 Löchern. Es können also in bezug auf 27 verschiedene Punkte (Alter, Religion, Beruf, Familienstand usw.) 12 verschiedene Möglichkeiten berücksichtigt werden. Kommen für eine Auszählung mehr als 12 verschiedene Möglichkeiten in Betracht, so können durch Zusammenfassung von zwei oder mehr Spalten weitere Unterscheidungsmöglichkeiten geschaffen werden. Die gelochten Karten kommen in die elektrisch betriebenen Sortiermaschinen, die die eingelegten Karten jedesmal für eine Spalte in zwölf Kächer verteilen, die den zwölf möglichen Lochungen entsprechen. In einer Zählmaschine wird sodann die Zahl der sortierten Karten festgestellt.

Die Maschine, deren Verwendung allerdings ziemlich kostspielig ist, bedeutet eine große Beschleunigung des Auszählungsprozesses. Während beim Ausschreiben mit der Hand ein geübter Arbeiter in der Stunde 80 bis 100 Karten erledigt, bringt es die Maschine auf 400 und während die Sortierung der Karten nach einem Gesichtspunkt für das ganze Land einen Arbeiter ein Jahr beschäftigt, macht die Sortiermaschine dies in 300 Stunden.

### Die Gefahren der Glasflasche für den Säugling.

Eine interessante Beobachtung über die Ursache der bei Säuglingen, die mit der Flasche aufgezogen werden, ziemlich häufig auftretenden Verstopfungen hat der Greifswalder Pharmakologe Prof. Hugo Schulz gemacht. Wie er in der Münchner Medizinischen Wochenschrift berichtet, ist es die Kiesel säure des Glases der Flaschen, welche die Verstopfungsercheinungen hervorruft. Wenn nämlich die in Flaschen abgefüllte Milch zu Sterilisierungszwecken lange hohen Temperaturen ausgesetzt wird, so gibt in der Hitze das Glas Kiesel säure an die Milch ab. Und zwar ist, wie die angestellten Versuche ergeben haben, die Abgabe der Kiesel säure um so größer, je geringer, also je billiger das Glas ist, aus dem die Flasche hergestellt wurde. Am wenigsten rieken die echten Sorbierflaschen von der Kiesel säure in die Milch übergehen. Bei ihnen beschränkte sich auch die Abgabe der Kiesel säure auf das erste Mal, während sie bei den billigeren Glasarten auch bei weiteren Erhitzungen anhielt. Es empfiehlt sich daher, zur Säuglingsernährung nur Flaschen aus dem besten Glase zu verwenden, und auch diese vor dem ersten Gebrauch einem längeren Auskochen mit Wasser zu unterziehen. Auch die Milch selbst enthält, wie bekannt, Kiesel säure, deren Menge allerdings, je nach der Art des Kuhfutters, schwankt, indem Heufutter viel, Rübenfutter wenig Kiesel säure abgibt.

## Humor und Satire.

Philosophisch ausgedrückt. Im Simplissimus schreibt einer: Unsere Zeit neigt sich bekanntlich wieder der Philosophie zu. Ich beschloß, dies auch zu tun, und kaufte mir ein philosophisches Buch, das für „weitere Kreise der Gebildeten“ bestimmt ist. Verfaßt hat es ein deutscher Philosophieprofessor. Auf einer der ersten Seiten begegnete mir dieser Satz: „Das Unlustgefühl, das eben als Zuständliches, wie wir wissen, mit dem gesamten Gegenständlichen jedes Bewußtseinsaugenblicks verknüpft ist, so daß wir sagen dürfen, das gesamte Gegenständliche bedinge das mit ihm zugleich gegebene Gefühl, wenn auch das betreffende Bewußtsein selber immer gewohnt ist, wenigstens in den Fällen, wo es sich nicht um Stimmung, sondern um Gefühl handelt, sein Zuständliches (Lust oder Unlust) einzeln und allein einem unter dem verschiedenen gegenständlichen Gegebenen in diesem Bewußtseinsaugenblick anzuhängen. — das Unlustgefühl nun mit seinem maßgebenden Gegenständlichen findet sich immer in dem Bewußtseinsaugenblick, wenn das Bewußtsein Wille ist.“

Ich las den Satz von vorn nach hinten; ich las ihn von hinten nach vorn; ich las ihn von der Mitte nach vorwärts und rückwärts; ich verstehe ihn nicht. — Darf ich mich jetzt noch zu dem „weiteren Kreis der Gebildeten“ rechnen?

Verantwortlich: Karl Vogt in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Verlagsdruckerei.